

7/96

zoom

ös 35,-

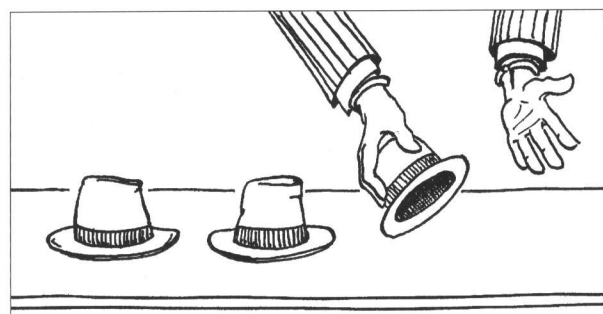
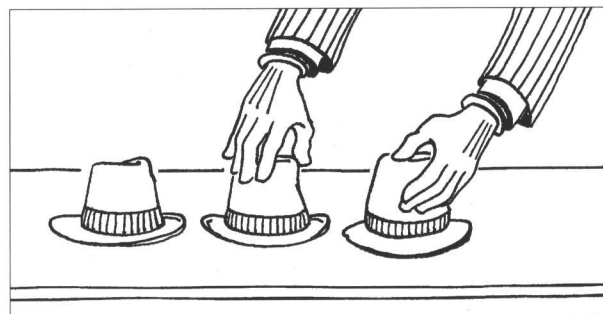
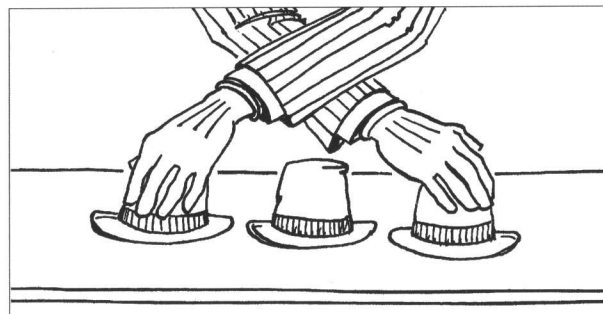
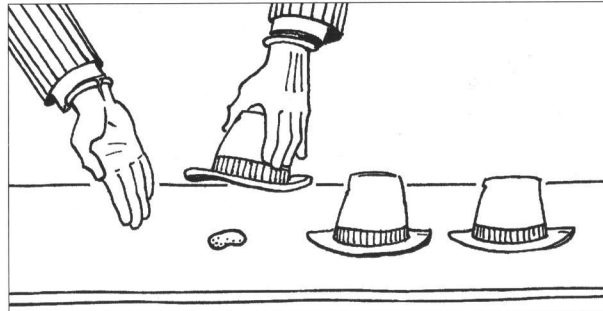
Zeitschrift für Politik und Kultur

Mafia: Interview Leoluca Orlando

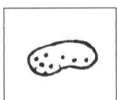
Kärnten: NS-Euthanasie

**Skandinavien: Durch Streit zur Integration
gegen die natur – gegen das natürliche**

Zack die Bohne!



© die nOt



Das Anliegen



„öffentliche Meinung“



Interessenvertretung



Ihre Wahl

Liebe Leserin, lieber Leser!

Mit einem hohen, von ihren VorgängerInnen übernommenen Schuldenberg hat die ZOOM Anfang letzten Jahres ihre Produktion aufgenommen. Weit über 100.000,- öS sind EKG und ZAM widerrechtlich an Publizistikförderung vorenthalten worden. Ein kleiner Teil davon konnte durch die Unterstützung insbesondere durch andere Alternativmedien beglichen werden. Die auf einem von „AUF – Eine Frauenzeitschrift“ bei der Gewerkschaft KMfB eingerichtetes Solidaritätskonto eingelangten Spenden wurden im November endlich an die betroffenen Zeitungen ausgezahlt. Allen SpenderInnen sei auf diesem Weg herzlich gedankt.

Dieses Jahr hätte die ZOOM laut Empfehlung des Fachbeirats mit etwa 45.000,- gefördert werden sollen. Doch der fortgesetzte Gesetzesbruch der Bundesregierung verhinderte auch dieses (siehe Bericht Seite 28). Dazu kommen Kosten für eine Höchstgerichtsbeschwerde, die uns trotz unsicherer Aussichten in dieser Angelegenheit nunmehr politisch unumgänglich erscheint.

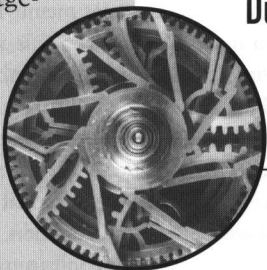
Um das weitere Erscheinen der ZOOM zu sichern, möchten wir daher alle unsere Freundinnen und Freunde neuerlich um eine Spende bitten.

Vielleicht ist ja vom Weihnachtsgeld noch etwas übrig. Am Erlagschein bitte den Verwendungszweck angeben. Der beste Weg, die Kontinuität zu wahren, sind im übrigen Abos, noch besser: Förderabos (700,-).

Durch die geschilderten Widrigkeiten hat sich auch die Produktion dieses Heftes über Gebühr verzögert, in dem wir die Spuren von Wiederaufrüstung, Waffenlager und Neutralität weiterverfolgen. Das Interview mit Leoluca Orlando soll in die in Italien weiterhin existenten Strukturen von antidemokratischen Verschwörungen und den möglichen Widerstand einführen. Dazu kommt das nun schon übliche Potpourri an interessanten Artikeln.

Die nächste ZOOM erscheint wieder als Broschüre. Ihr Thema: der Schritt für Schritt vollzogene NATO-Beitritt Österreichs und die auf kaltem Wege abgeschaffte Neutralität.

Die ZOOM-Redaktion



MAFIA

Vierzig Grad4

Interview mit Leoluca Orlando

NEUTRALITÄT

Westlich orientierte Remilitarisierung und Öffentlichkeit 8

Ein kurzer historischer Rückblick

NATIONALSOZIALISMUS

NS-Euthanasie in Kärnten10

Massenmorde an psychisch Kranken

AUSSTELLUNG VERNICHTUNGSKRIEG

Inmitten des Wahns12

Teil 2 der Eröffnungsrede von Elisabeth Reichart

Bücher15

SKANDINAVIEN

Durch Streit zur Integration16

Die Unterschiede zwischen den nordischen EU-Staaten werden deutlich

NATURGEMÄSS

gegen die natur 18

ilse kilic gegen das natürliche

PORTRÄT

Nicht eindeutig identifizierbar 22

Gespräch mit der Autorin Christine Huber

MAIL ART

World Wide Networker Congress25

Looking for a man with postal uniform and rucksack! It could be the net mail man!

Musik 26

ZIVILDienst

Zuvieldienstgesetz beschlossen.....27

12 Monate und massive Einschränkungen in Antrags- und Aufschubrecht

PUBLIZISTIKFÖRDERUNG

Nur tote Blätter sind gute Blätter?28

Bigmouth strikes again

Impressum30

Vierzig Grad

Leoluca Orlando, Bürgermeister von Palermo, über die sizilianisch-amerikanische Mafia, den Corleonesi-Clan, seinen Kampf gegen die Mafia und die Frage, warum ein Ministerpräsident einen Mafiaboss küßt.

ZOOM: Immer mehr inhaftierte Mafiosi erklären sich zur Zusammenarbeit mit Polizei und Justiz bereit. Im Juni beispielsweise gestand Calogeri Ganci, für über 100 Morde und Gewaltverbrechen mitverantwortlich gewesen zu sein. Unter anderem habe er 1982 den Carabinieri-General Dalla Chiesa erschossen. Schwächen Aussagen wie diese die Mafia?

Leoluca Orlando: Ja, natürlich. Aber wir bräuchten hundert Gancis mehr, um alles zu erfahren, was die Mafia in diesen Jahren in Italien gemacht hat. Und selbst das wäre nicht genug. Was wir erreichen müssen, ist, daß die Mafia nicht mehr die Mafia sein kann, sondern nur mehr eine normale Form der organisierten Kriminalität. Wir müssen die Beziehungen zwischen Mafia, Politik und der Finanzverwaltung trennen.

ZOOM: Viele prominente Bosse der Cosa Nostra wurden verhaftet: Leoluca Bagarella, Giovanni Brusca oder Salvatore „Totò“ Riina, der „capo di tutti capi“. Ist die Cosa Nostra heute zerschlagen?

Orlando: Wenn von der Mafia die Rede ist, möchten viele Leute nur über Totò Riina sprechen, über einen Kriminellen, der mit Waffen Geld verdient. Das ist wichtig, aber nicht genug. Denn die Mafia repräsentiert eine eigene Qualität der Gewalt. Sie agiert nicht nur gegen den Staat, sondern im Staat. Unsere Geschichte, die offizielle wie die kriminelle, ist gleichzeitig eine Geschichte über die Bezie-

hungen zwischen Mafia und legaler Gewalt, zwischen Mafia und Geheimdienst, Mafia und Freimaurerlogen wie der P 2, Mafia und Geheimorganisationen wie Gladio.

Ich kann nur über meine eigenen Erlebnisse sprechen. Wenn ich meine Stimme gegen einen Mafiaboss erhebe, der mit Waffen handelt, steigt meine Temperatur auf 37. Spreche ich über einen Mafioso, der mit dem Bankensystem in Verbindung steht, steigt meine Temperatur auf 38. Spreche ich über einen Mafioso, der Beziehungen zu Politikern hat, und über Politiker, die Beziehungen mit einem Mafioso haben, steigt meine Temperatur auf 39. Spreche ich aber über Geheimdienste und Freimaurerorganisationen, steigt meine Temperatur auf 40.

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Mafia eine große politische und internationale Rolle gespielt hat. Es gibt zwei verschiedene Modelle der Mafia. In dem einen, versucht ein Mafiaboss, Geld zu bekommen, und träumt davon, daß sein Sohn ein normaler Politiker wird. Um das zu erreichen, darf er keine Richter und Polizisten töten. Denn wenn der Vater einen Richter tötet, wird es für seinen Sohn schwierig, ein normaler Politiker zu werden. Dies nennt man das sizilianisch-amerikanische Modell. Es war das normale Modell in Italien nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Amerikaner sind mit Hilfe der Mafia nach Sizilien gekommen – der Zweite Weltkrieg endete in Sizilien bereits im Frühjahr 1943 und nicht erst im Frühjahr 1945. Unsere Republik und unsere Demokratie wurden mit Hilfe der Mafia geboren. Das bedeutet, Staat und Gegenstaat, Recht und Unrecht sind damals zusammengekommen.

In diesen Jahren herrschte das sizilianisch-amerikanische Modell. Ein kleiner Teil dieser Organisation waren die Corleonesi, eine Killertruppe, die von den Mafiabossen benutzt wurde. Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre sind diese dann in

eine strategische Position gekommen, und seitdem haben sie alles kontrolliert. Viele Richter und Polizisten wurden getötet, viele Autobomben gelegt. Dieses neue Modell, das Corleonesi-Modell, hat das alte System mit Leuten wie Unseril, Bontade und Buscetta kaputtgemacht.

ZOOM: Buscetta hat dann als erster Mafiaboss das Gesetz des Schweigens gebrochen?

Orlando: Buscetta war ein Geständiger, ein Pentito. Da er unter dem Schutz der Polizei stand, konnten die Corleonesi ihn nicht töten. Aber sie haben alle seine Freunde getötet. Buscetta hat zwar gesprochen, aber nie über Politiker. Denn seine politischen Freunde waren sehr mächtig.

Als die Corleonesi die strategische Führung übernahmen, haben sie zur christdemokratischen Partei gesagt: Ihr müßt mit uns einen Vertrag schließen. In der Vergangenheit war kein Vertrag notwendig, denn für die traditionelle Mafia war es normal, gute Beziehungen zur christdemokratischen Partei zu haben. Also haben sie diesen Vertrag geschlossen. Warum hat Andreotti im September 1987 Riina geküßt? Weil für die Mafia ein Kuß so gut ist wie die Unterschrift unter einem Vertrag. Andreotti sollte eine Garantie abgeben, die Mafiabosse nicht zu verurteilen. Doch 1992 hat der Gerichtshof die Bosse der Corleonesi schuldig gesprochen. Deshalb haben die Corleonesi Salvo Lima getötet. Lima war Mitglied des Parlaments und ein Freund von Andreotti, sein Mann in Sizilien. Sie töteten ihn, weil er und Andreotti die Garantie, die Mafiabosse nicht zu verurteilen, nicht respektierten.

Nach diesem Mord hatte Buscetta, ebenfalls ein Freund Salvo Limas, keinen Grund mehr, nicht über Politiker zu sprechen. Er war bereit, mit Falcone und Borsellino zu reden. Als dann die Corleonesi 1992 Falcone und Borsellino ermordeten*, löste dies eine heftige Reaktion aus – sowohl der amerikanischen Regierung als auch der



amerikanischen Mafia. Das war der Anfang vom Ende der Corleonesi-Mafia. Heute sitzt Riina im Gefängnis, Bagarella im Gefängnis, Brusca im Gefängnis, Ganci spricht. Das Imperium bricht zusammen.

ZOOM: Und trotzdem ist die Mafia nach wie vor sehr mächtig?

Orlando: Heute sagen alle Leute: Die Mafia ist geschlagen, wir haben gewonnen. Das ist falsch. Wir haben zwar gegen die Corleonesi gewonnen, aber nun ist die traditionelle Mafia wieder mächtig. Diese ist anders als die Corleonesi. Normalerweise töten ihre Mitglieder keine Richter, aber sie sind trotzdem gefährlich. Wer kontrolliert in diesem Moment den Drogenhandel, wer den Waffenhandel, wer die Geschäfte – heute, wo die Corleonesi in Schwierigkeiten sind? Die sizilianisch-amerikanischen Bosse sind wieder an der Macht. Wenn die Leute sagen, sie seien zufrieden, weil Brusca, Bagarella und Riina inhaftiert sind, so sehen das auch die neuen Mafiabosse mit Zufriedenheit, weil dies es ihnen leichter macht.

Es kann sein, daß der militärische Arm in Sizilien bleibt – oder vielleicht in Moskau, Kambodscha oder Kolumbien. Aber nur der militärische Arm. Der politische Kopf kann in Bonn, Rom, Paris, London oder New

York sitzen. Das Geld kann überall auf der ganzen Welt liegen, nur nicht in Sizilien. Die sizilianischen Banken werden zu gut kontrolliert. Jeden Tag wirft ein Richter oder ein Polizist einen Blick auf die sizilianischen Banken. Aber Justiz und Polizei kontrollieren nicht jeden Tag die Wiener Banken, die französischen oder die deutschen.

ZOOM: Der Zusammenbruch des Corleonesi-Systems hat also, um bei ihrem Bild zu bleiben, ihre Temperatur auf nicht mehr als 37 Grad steigen lassen?

Orlando: 37 Grad, vielleicht 38, aber nicht mehr.

ZOOM: Wenn ein Mafiaboss verhaftet wird, führt dies nur dazu, daß dieser durch einen anderen ersetzt wird? Am System ändert sich nichts?

Orlando: Vier, vielleicht sechs Stunden nachdem ein Mafiaboss inhaftiert wurde, gibt es bereits einen neuen Boss. Das geschieht ganz automatisch, dazu bedarf es keiner Wahlen. Auch wenn ein Boss stirbt, steht schon ein neuer bereit.

Aber das Gefängnis ist nicht die Frage. Ein Richter hat diese Tage etwas sehr Interessantes gesagt: Ein Boss im Gefängnis mit Geld ist gefährlicher als ein Boss in Freiheit ohne Geld. Die Inhaftierung eines Bosses bedeutet nicht, daß wir die Mafia

besiegt haben. Für einen Mafiaboss ist das Gefängnis Teil seiner Karriere. Ein Botschafter ist einmal in Hongkong, einmal in Tokio, einmal in Paris. Ein Mafiaboss ist einmal in Palermo im Gefängnis, einmal in Mailand, einmal in Bonn. Für einen Mafiaboss ist Gefängnis ein Statussymbol. Verliert er Geld, so ist dies das Symbol seiner Niederlage. Verliert er seine Freiheit, gewinnt er an Status.

ZOOM: Er kann also aus dem Gefängnis ungehindert weiteragieren?

Orlando: Ja. Deswegen ist es notwendig, die Mafia finanziell zu kontrollieren. Ich habe als Bürgermeister in Palermo ein Gesetz durchgesetzt, durch welches das Eigentum der Mafiosi von der Stadtverwaltung beschlagnahmt werden kann. Sie haben ihr Eigentum mit kriminellen Aktivitäten erworben, und wir brauchen dieses Eigentum. Sie müssen das Geld, das sie uns gestohlen haben, zurückgeben.

Ich vertrete Palermo als Bürgermeister vor Gericht und fordere die Verurteilung der Mafiosi sowie die Wiedergutmachung der Schäden, die sie der Stadt zugefügt haben. Normalerweise trete ich vor Gericht gemeinsam mit vielen anderen gegen die Mafia auf: mit der lokalen Verwaltung, der Regionalregierung, der

Staatsregierung. Als ich aber im Prozeß gegen Andreotti dessen Verurteilung verlangte, war ich völlig alleine. Niemand sonst unterstützte die Forderung des Bürgermeisters. Es ist sehr viel schwieriger, die Verurteilung Andreotti zu verlangen als diejenige Riinas.

ZOOM: *Werden die Massaker, die Italien zwischen den späten sechziger und frühen achtziger Jahren erschüttert haben, jemals restlos aufgeklärt werden? Um ein Beispiel zu nennen: Alle Urteile gegen die mutmaßlichen Verantwortlichen für das Blutbad auf der Mailänder Piazza Fontana im Jahr 1969 wurden wieder aufgehoben. Heute ermitteln die Behörden gegen den Faschisten Delfo Zorzi, ehemaliges Mitglied der von ihrem „Kollegen“ im Europaparlament, Pino Rauti, gegründeten Terrorgruppe „Ordine Nuovo“.*

Orlando: Alles ist miteinander in Verbindung. Wir werden nie die Wahrheit über einen Fall allein erfahren – nie. Entweder über alle oder über keinen. Wenn wir den Knoten an einem Punkt trennen können, wird alles getrennt sein.

Italien ist das einzige Land, in dem niemand weiß, wer die Verantwortlichen für Hunderte von Ermordeten sind, wer die Mörder, wer die Befehlsgeber. Eines Tages werden wir alles wissen. Aber bis dahin werden wir nichts wissen. Das war schon bei der militärischen Fraktion der Mafia so. Als der erste Pentito gesprochen hat, haben alle gesprochen. Heute wissen wir fast alles über die militärische Organisation. Und so wird es auch sein, wenn wir beginnen, über die politischen Verbindungen zu sprechen.

Wenn wir wissen möchten, was 1970 passiert ist, 1960 oder 1950, müssen wir wissen, was heute passiert. Deswegen ist es so wichtig, daß die Richter heute handeln. Viele Jahre lang haben die italienischen Richter gesagt, die Mafia existiert nicht. Kennen sie den Ursprung des Wortes Mafia? Es kommt aus dem Arabischen und heißt „existiert nicht“. Die Mafia existierte nicht, und die Richter haben die Mafia nicht verfolgt. Später haben sie gegen Mafiosi prozessiert, die mit Waffen handel-

ten, aber gegen Mafiosi, die nicht mehr an der Spitze standen. Wir hatten das Gefühl, daß die Mafia entscheidet, wer gewinnt und wer verliert. Wer verloren hatte, gegen den konnte der Staat prozessieren – mit Erlaubnis der Mafia. Heute gehen die Richter auch gegen Mafiosi und Politiker vor, die an der Macht sind – heute, nicht gestern. Das ist eine Folge des Prozesses gegen Andreotti. Nach dem Andreotti-Prozeß begannen die Richter mit Untersuchungen über Politiker, die heute mächtig sind. Sobald die Richter Beweise gegen diejenigen in den Händen haben, die heute an der Macht sind, und sobald diese schuldig gesprochen werden, werden wir auch die ganze Wahrheit über die letzten vierzig Jahre kennen.

ZOOM: *Andreotti steht zur Zeit in Palermo vor Gericht. Er wird beschuldigt, die Mafia 1979 mit der Ermordung des Journalisten Mino Pecorelli beauftragt zu haben, der den Hintergründen der Ermordung Aldo Moros auf der Spur war. Welchen Rückhalt haben die Mafia und rechtsextreme Organisationen heute noch im staatlichen Machtapparat?*

Orlando: Viele Politiker der sogenannten Ersten Republik sind nicht mehr aktiv. Aber die Richter, die Polizisten und Beamten sind alle noch im Dienst. Das ist das wirkliche Problem, denn sie sind die Schuldigen.

ZOOM: *Ende letzten Jahres bestätigte ein Kassationsgericht die Strafen gegen zwei Offiziere des militärischen Geheimdienstes SISMI und gegen P-2-Chef Licio Gelli, weil diese die Ermittlungen wegen des Massakers von Bologna behindert hatten. Waren Geheimdienst und P 2 nur in die Vertuschung der faschistischen Anschläge verwickelt, oder waren sie die eigentlichen Auftraggeber?*

Orlando: Wir haben es hier nicht mit einer hierarchischen, sondern einer horizontalen Struktur zu tun. Es handelt sich um einen Zusammenschluß von Gleichgesinnten, in dem jeder seine Rolle spielt. Ein Politiker kann im Einvernehmen mit einem Mafia-boss handeln, ohne diesen jemals zu treffen. Ein SISMI-Offizier kann im Einvernehmen mit einem Politiker agieren und diesen nie treffen. Deswegen spielen Geheimbünde wie die Freimaurer, die in Italien geheim

„PALERMO E NOSTRA E NO COSA NOSTRA.“

Leoluca Orlando war einer der jüngsten Rechtsprofessoren Italiens. Nach der Ermordung seines Freundes Piersanti Mattarella, des sizilianischen Regionalpräsidenten, im Jahr 1980 begann Orlando, sich gegen die Mafia zu engagieren. Er vertrat Mafia-Opfer vor Gericht und gründete die Anti-Mafia-Bewegung „La Rete“ (Das Netz). Heute ist Orlando Bürgermeister von Palermo und grüner Abgeordneter im Europaparlament.

Im Sommer 1996 trat Orlando in Wien vehement gegen die Anonymität der österreichischen Sparkonten auf. Die Mafia hätte heute ihr Geld nicht mehr in Corleone liegen – einem kleinen Ort südlich von Palermo, der dem Clan der Corleonesi seinen Namen gab –, sondern überall auf der Welt: „Wäre ich ein Mafia-boß, würde ich mein Geld in Wien anlegen.“ Die Mafia brauche die Anonymität der Konten, und die Bankiers bräuchten Leute mit viel Geld. So würden letztere automatisch zu Freunden der Mafiabosse. Am Ende seien dann die Mafiosi die neuen Herren der Banken. Die Mafia, ist Orlando überzeugt, kann nur

besiegt werden, wenn es gelingt, sie in eine gewöhnliche Form organisierter Kriminalität zu verwandeln.

Für seine Heimatstadt Palermo wünscht sich Orlando Normalität – nicht bloß Normalisierung. Letztere sei nicht mehr als die „toten Augen eines gefangenen Fisches“. Normalität hingegen die „lebenden Augen eines lebenden Fisches“. Denn: „Palermo e nostra e no cosa nostra.“ – Palermo gehört uns und nicht der Cosa Nostra.



sind, eine so wichtige Rolle. Dort können sich Politiker, Richter, Mafia-bosse und Killer im Geheimen treffen, um Entscheidungen zu fällen. Wenn Sie also fragen, wer die Auftraggeber sind, so ist diese Frage vielleicht nicht korrekt. Die Leute operieren in derselben Arena mit denselben Interessen.

ZOOM: *Anfang Juni hat die italienische Polizei einen riesigen Waffenring ausgehoben, dessen Kontakte vom Erzbischof von Barcelona bis Wladimir Schirinowski reichten. Einer der Drahtzieher soll wieder einmal Licio Gelli gewesen sein. Ist Gelli immer noch aktiv?*

Orlando: Was passiert, wenn ein Mann wie Licio Gelli in das Licht der Öffentlichkeit gerät? Er hat eine große Macht, aber er kann sie nicht mehr benutzen. Meiner Meinung nach ist die Strategie immer noch die alte P-2-Strategie, doch Gelli ist vielleicht nicht mehr so mächtig. Die Frage ist: Wer ist der neue Mafia-Boss, wer der neue Riina? Und: Wer ist der neue Gelli? Würden wir das wissen, wäre dies für uns eine Versicherung. Unser Problem ist: Wenn wir gegen jemanden vorgehen, von dem wir glauben, daß er der Boss ist, besteht das Risiko, daß er der falsche ist. Dann kann es passieren, daß der echte Boss aktiv wird, aber alle halten den falschen Boss für verantwortlich.

ZOOM: *In Österreich erregten vor einigen Monaten 79 von der CIA Anfang der fünfziger Jahre angelegte geheime Waffenlager großes Aufsehen. Sie dienten vermutlich einem ähnlichen Zweck wie die italienischen Gladio-Waffenlager. Welche Rolle spielten diese Strukturen in Italien?*

Orlando: In der Vergangenheit hat das eine große Rolle gespielt, besonders nach Ende des Zweiten Weltkriegs und auch noch in den sechziger Jahren. Damals bestand in Italien die Gefahr einer kommunistischen Bewegung, und es gab ein internationales Interesse, die linke Bewegung zu unterdrücken. Dieses Interesse ist heute verschwunden, aber die CIA muß die Vergangenheit schützen. Das ist ähnlich wie bei Andreotti. Andreotti würde heute nicht mehr in seinem damaligen Interesse handeln, aber er muß die Vergangenheit schützen. Er ist ein Gefangener seiner Ver-



gangenheit. Das gilt auch für viele andere, die in der Vergangenheit eine Rolle gespielt haben.

ZOOM: *Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen den CIA-Aktivitäten in Österreich und in Italien?*

Orlando: Darüber kann ich nichts sagen. Was ich sagen kann, ist, daß Plätze wie Österreich, wie Wien, eine große Rolle als Mittler zwischen Ost und West gespielt haben. Die Situation in Österreich war ähnlich der in Italien oder in Jugoslawien. Die Frage ist: Welche Instrumente hat der Westen benutzt, um den Kommunismus zurückzudrängen? Wir wissen, was der Kommunismus in Jugoslawien gemacht hat, und wir wissen, was der Antikommunismus in Italien gemacht hat. Nach Ende des kalten Kriegs haben wir in Jugoslawien eine ethnische Explosion gehabt. In Italien haben wir eine ethnische Explosion gehabt.

In Jugoslawien wurden im kalten Krieg die verschiedenen ethnischen Gruppen vom Kommunismus kontrolliert. In Italien wurden Kriminelle vom Antikommunismus geschützt. Leute wie Andreotti oder Craxi waren notwendig, um den Kommunismus zurückzuhalten, um die Freiheit zu schützen und auch den katholischen Glauben. Versuchte ein Richter gegen Andreotti oder Craxi vorzugehen, so konnten diese sich an die Amerikaner, Franzosen und Deutschen wenden und sagen: Wenn wir kapitulieren, besteht das Risiko, daß auch die Freiheit in Italien kapitulieren muß. Dann kommt der Kommu-

nismus. Der kalte Krieg funktionierte wie ein Schutzsystem für die Illegalität, als Schutz für diejenigen Leute an der Macht, die kriminell und korrupt waren. Meine Antwort ist daher eine Frage: Österreich lag im kalten Krieg an der Grenze zwischen Ost und West. In Italien haben wir starken Widerstand geleistet, in Österreich aber gab es keinen Widerstand. Ich weiß es nicht, ich kann dies nur als Frage stellen.

ZOOM: *Sie haben eingangs von den 40 Grad gesprochen, auf die ihre Temperatur steigt, wenn Sie über das Verhältnis von Mafia, Geheimdiensten und Polizei sprechen. 40 Grad können tödlich sein. Werden Sie mit dem Tod bedroht?*

Orlando: Ja. Sehr oft. Manchmal weiß ich nicht, wie. Aber die Polizisten wissen es. Ich sehe, daß der Schutz verstärkt wird und frage sie: Was ist passiert? Meistens ist es eine neue Drohung.

ZOOM: *Leben Sie in Angst?*

Orlando: Ja, aber ich lebe. Angst zu haben, ist normal.

ZOOM: *Wir danken für das Gespräch.*

Das Gespräch führten Gerold Ecker und Markus Kemmerling.

* Ende August gestand Giovanni Brusca, genannt „u verru“ (das Schwein), im Mai 1992 jene Bombe ferngezündet zu haben, die den gegen die Mafia ermittelnden Staatsanwalt Giovanni Falcone, dessen Frau und drei Leibwächter tötete. Er soll auch bei der Ermordung des Richters Paolo Borsellino sowie den Anschlägen in Florenz, Rom und Mailand im Mai 1993 – Racheaktionen für die Verhaftung „Totò“ Riinas – die Fäden gezogen haben. Brusca entlastete auch den angeklagten Andreotti, der Opfer eines Komplotts geworden sei. Es wird allerdings befürchtet, daß hinter Bruscas plötzlicher Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Justiz der Versuch steht, falsche Fährten zu legen.

Westlich orientierte Remilitarisierung, Öffentlichkeit und Neutralität

Die mediale und öffentliche Aufregung rund um das Bekanntwerden geheimer amerikanischer Waffenlager in Österreich hat eine eigenartige Färbung im Zusammenhang mit der Tatsache amerikanisch-österreichischer Aufrüstung in der Besatzungszeit bis 1955.

VON ERNST CHORHERR

Aufgrund dieser Remilitarisierung, z. B. auch mit Waffenlagern für die österreichische B-Gendarmerie im amerikanischen Besatzungssektor, ist die Aufregung nur insoweit verständlich und begreifbar, als es um streng geheime, angeblich selbst den österreichischen Behörden nicht bekannte Waffenlager geht. Die Aufregung wird dort suspekt, wo sie suggerieren soll, daß die Neutralität Österreichs schon immer geübt worden wäre. Das aber war nicht der Fall, denn Österreich war im kalten Krieg bis 1955 nicht neutral, sondern klar westlich orientiert, ein Umstand übrigens, der in Österreich traditionell gerne bestritten oder abgeschwächt wird. Im folgenden sollen cursorisch die österreichisch-amerikanischen Remilitarisierungsbemühungen, das Bekanntwerden in der Öffentlichkeit sowie die damit im Zusammenhang stehenden Probleme mit der Neutralität erörtert werden. Wobei der Hinweis wichtig ist, daß die in der Folge genannten Waffenlager nicht ident sind mit jenen geheimen, die den

Zündstoff der momentanen Diskussionen bilden.

Schon bald nach Ende des Zweiten Weltkriegs und der Kontrolle Österreichs durch die Alliierten in vier Besatzungszonen wurden Überlegungen über die Aufstellung einer bewaffneten Formation angestellt. Nachdem der alliierte Kontrollrat erste Bemühungen von österreichischer Seite unterbunden hatte, kam es im Zuge des mittlerweile virulent gewordenen kalten Krieges zu einer Neuorientierung in dieser Frage.

Auf der einen Seite gab es intensive Parteiengespräche zwischen ÖVP und SPÖ über die Bildung eines zukünftigen Bundesheeres, die allerdings jahrelang ohne Einigung verliefen, sicher auch mitbedingt durch die Tatsache der andauernden Besatzung; auf der anderen Seite gab es konkrete Überlegungen, als Übergangslösung eine verstärkte Gendarmerieeinheit aufzustellen, allerdings nur für den westlichen Besatzungssektor. Dort erfolgte die Aufstellung der B-Gendarmerie seit 1949 im Wissen und im Interesse der amerikanischen Besatzungsmacht, die dafür nicht nur die Möglichkeit bot, sondern auch Waffenhilfe leistete. Zu diesem Zeitpunkt kann die österreichische Wehrpolitik also keineswegs als neutral betrachtet werden.

Die Aufstellung der B-Gendarmerie, der Vorläuferorganisation des späteren Bundesheeres, geschah allerdings aus verständlichen Gründen im geheimen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit: Unter anderen war damit eine Unterabteilung des Finanzministeriums sowie das Ministerium für Handel und Wiederaufbau befaßt; erst Ende 1953 wurde die B-Gendarmerie in einer eigenen

Abteilung allein dem Innenministerium unterstellt. Diese „Rüstungsanstrengungen“ blieben der sowjetischen Besatzungsmacht natürlich nicht verborgen.

Alle Printmedien der KPÖ, einschließlich der offiziellen sowjetischen Besatzungspresse, „Österreichische Zeitung“, berichteten sehr ausführlich über amerikanische Waffen- und Munitionslager im westlichen Österreich und über den Aufbau und Ausbau sowie Manöver der B-Gendarmerie. Diese Informationen wurden dann gebündelt in einer Broschüre des kommunistisch orientierten Österreichischen Friedensrats herausgegeben: 1951 erschien erstmals das Weißbuch „Die Wiederaufrüstung Österreichs“, das zwar tendenziös, aber im wesentlichen mit nachprüfbar Details die Remilitarisierung Österreichs im amerikanischen Sektor überraschend genau dokumentierte. Dieses Weißbuch war auch Anlaß einer parlamentarischen Diskussion, die von der damals noch im Nationalrat vertretenen KPÖ initiiert wurde.

Das Faktum der österreichischen Remilitarisierung mit Duldung und Unterstützung der USA war also in der Öffentlichkeit trotz Geheimhaltung bekannt, wurde aber dennoch kaum zur Kenntnis genommen oder als kommunistische Propaganda abgetan und stigmatisiert. Wie weit diese, zum Teil sicher nicht unbegründete Ignoranz ging, beschrieb der frühere Innenminister Erwin Lanc in einem von mir 1986 durchgeführten Interview:

Die Abschottung der Kommunisten von der übrigen Gesellschaft war damals total, weil sie eben die einzigen waren, von denen man angenommen

hat, daß sie die Steigbügelhalter einer Besatzungsmacht und damit die Gefährder der wirklichen Unabhängigkeit Österreichs waren. Und das besonders in der russischen Zone, weniger im Westen. Das Maß der gesellschaftlichen Ächtung war so groß, daß das, was die „Volksstimme“ geschrieben hat oder die KPÖ herausgebracht hat, eher kontraproduktiv war. Die Argumentation der KPÖ gegen die B-Gendarmerie war unglaublich im Zusammenhang etwa mit den kommunistischen Werkschutzeinheiten, die bei der ÖMV standen. Die hat man sehen können. Die darf's geben? Das war doch die totale Unglaublichkeit. Die Argumentation ist abgestunken, heute raschelt das Papier, wenn man liest, was die „Volksstimme“ geschrieben hat.

Mit der Unterzeichnung des Staatsvertrags 1955 und dem zuvor ausgehandelten Moskauer Memorandum, das die Neutralität zur Bedingung machte, war die Außen- und Wehrpolitik Österreichs entscheidend neu determiniert: Die österreichische Politik mußte ein glaubhaftes Neutralitätskonzept entwickeln und verwirklichen, die die klare Westorientierung vergessen machen sollte. Ich meine, daß diesbezüglich in Österreich nach 1955 ein Verdrängungs- und Verniedlichungsprozeß der früheren Westorientierung stattgefunden hat, der sich z. B. in den Arbeiten des Militärgeschichtlers Manfred Rauchensteiner nachweisen läßt.

In diesem Zusammenhang ist die Aufdeckung von geheimen Waffenlagern, die auch nach 1955 bestanden haben, natürlich besonders heikel, könnten sie doch ein Indiz für eine eventuelle geheime Kontinuität dieser Westorientierung auch nach 1955 sein, zumindest aber dafür, was die USA von der österreichischen Neutralität gehalten haben. Wiewohl ein lancierter Zusammenhang zur momentanen österreichischen Diskussion über die Aufgabe der Neutralität nicht anzunehmen ist, kommt sie dieser dennoch zugute: Wenn Österreich sowieso nicht neutral war, warum soll es dann neutral bleiben?

Die mögliche Aufgabe der Neutralität erscheint gerade aus historischer Sicht besonders bedauerlich, hat sie doch entscheidende Impulse

für eine eigenständige „nationale“ Identitätsfindung, vor allem in Abgrenzung zum Deutschnationalismus, zumindest in großen Teilen der Bevölkerung ermöglicht. Ganz im Gegensatz zur Ersten Republik hat sich das Bewußtsein der staatlichen Überlebensfähigkeit durchgesetzt. Und diese „nationale“ Identität gründet sich nicht, wie etwa in der Schweiz, auf einen starken innergesellschaftlichen Militarismus und eine dementsprechend massive Aufrüstung. Wiewohl ich keineswegs den österreichischen Militarismus, vor allem in den Köpfen, unterschätzen würde, so war es nicht dieser, der die Neutralitätspolitik effektiv beeinflusste. Eher im Gegenteil, die Neutralitätsverpflichtung mußte bei fast jeder militärischen Aufrüstungsaktion gegen den teils massiven Widerstand bemüht werden. Die österreichische nationale Identität ist demnach nicht vergleichbar mit anderen, aggressiven und militaristischen Nationalismen.

Die Aufgabe der Neutralität bei einem NATO-Beitritt würde diese Entwicklung rückgängig machen, was sich allerdings schon lange ankündigt, und die militärische Präsenz und Potenz in der Öffentlichkeit bedeutend erhöhen. ■

PANZER UM 8,5 MILLIARDEN

Die Beschaffungsliste des Verteidigungsministers ist lang. 90 Milliarden Schilling will er in den nächsten zehn Jahren für Investitionen samt Betriebskosten ausgeben. 2000 neue LKW stehen ebenso auf dem Programm wie Hubschrauber (2,5 Mrd. öS). Transportflugzeuge, Funkgeräte und Elektronik (4,1 Mrd. öS) sowie Boden-Boden-Raketen (0,8 Mrd. öS). Der größte Brocken: 24 neue Abfangjäger (Gripen, F16, F18, Eurofighter oder Mig 29 um 15–20 Mrd. öS). Deren Beschaffung wurde auf 1998 verschoben.

Die jüngste im Landesverteidigungsrat zur Kenntnis gebrachte Panzerbeschaffung um mehr als 8 Milliarden Schilling ist eine Vorleistung Fasslabends an die NATO-Armeen Deutschlands und der Niederlande. 114 Kampfpanzer Leopard II werden bei der holländischen Armee um 2,5 Milliarden gekauft, die sie aufgrund von Rüstungskontrollabkommen ausmustern muß. Um weitere zwei Milliarden Schilling werden 87 Jagdpanzer Jaguar und Raketen vom Typ Hot 3 bei der deutschen Armee gekauft. Mit dieser Subvention für die NATO-Armeen Deutschlands und der Niederlande wird die Stimmung gegenüber den Beitrittswünschen des Bundesheeres bei der NATO sicher nicht verschlechtert. Die österreichische Waffenschmiede Steyr wird mit einem Auftrag von 4,3 Milliarden für in Spanien hergestellte Schützenpanzer Ascod und in Steyr produzierte Radpanzer Pandur versorgt. Die SPÖ hat zwar gegen die Panzerbeschaffung geredet, im Landesverteidigungsrat dann aber, von den dort zahlreich anwesenden Generälen offenbar beeindruckt, dafür gestimmt.

Die exotische Panzerfamilie trägt die Namen aussterbender Arten. Ein Grund zur Hoffnung?

ps



Schenkt Kriegsspielzeug!



Der Landesverteidigungsrat hat in seiner Sitzung vom 10.12.1996 den Ankauf von Panzern im Wert von 8,5 Mrd. Schilling für das österreichische Bundesheer beschlossen.



SPÖ: Ein kritisches JA zum Panzerkauf
ÖVP: Ein herzhaftes JA zum Panzerkauf
FPÖ: Ein strammes JA zum Panzerkauf
LIF: Ein tolerantes JA zum Panzerkauf

Die Grünen sagen NEIN zum Panzerkauf
Wir fordern: Sozialoffensive statt Panzerpakete

Eine Weihnachtswarnung des

Grünen Klubs im Parlament

bez.Anz.

NS-Euthanasie in Kärnten

Neben Juden, Zigeunern, psychisch Abweichenden und Behinderten sind in der NS-Zeit auch alte, unheilbar kranke Menschen ermordet worden. Aus heutiger Sicht nur schwer vorstellbare Massenmorde hat es aber nicht nur „weit hinten in Polen“ gegeben, sondern auch in der von der nationalsozialistischen Propaganda so verherrlichten Heimat selbst. Konkret gilt das zum Beispiel auch für Kärnten.

VON HELGE STROMBERGER

Bald nach dem geheimen Erlaß Hitlers vom 1. September 1939, der die Tötung „lebensunwerten Lebens“ möglich machte, wurde mit der Errichtung von sechs Vergasungsanstalten, die über das ganze „Reich“ verstreut waren, begonnen. Eine davon stand in Schloß Hartheim bei Linz. Ab Jänner 1940 wurde erstmals in der Geschichte eine staatlich angeordnete, bürokratisch administrierte und industriell durchgeführte Ermordung großer Massen wehrloser Menschen in Angriff genommen. Neben der pseudowissenschaftlich begründeten „Ausmerzungen“ der „Erbkranken“ hatte die Ermordung der von den NS-Ideologen als „unnütze Esser“ bezeichneten Kranken vor allem ökonomische Ursachen, das heißt, es sollten Sozialkosten gespart werden.

Die Vernichtung Zehntausender psychisch abweichender und behinderter Menschen in den Jahren 1940/41 ließ sich aber auch in der NS-Diktatur nicht geheim halten.

Nach Protesten aus vor allem katholischen Kreisen wurde Mitte 1941 vom NS-Regime ein sogenannter „Euthanasiestop“ vorgetäuscht. In Wirklichkeit wurde die Tötungsmaschinerie lediglich nach Polen ausgelagert und in das welthistorische Grauen der Shoa gesteigert. Im „Reich“ selbst kam es dadurch zu keinem Stillstand der Ermordung psychisch Kranker. Die Massenmorde an psychisch Kranken wurde ab 1942 organisatorisch umstrukturiert und dezentral in den Krankenhäusern durchgeführt, und zwar überall dort, wo sich Personal dazu bereit erklärte, dies zu tun. Wie in vielen – nicht in allen – anderen Krankenhäusern des NS-Staates war dies auch im Klagenfurter Gaukrankenhaus der Fall.

Bevor es jedoch dazu kam, gingen von Klagenfurt noch drei Transporte mit insgesamt fünfhundert bis sechshundert Patienten der Psychiatrie und hundert Patienten des Siechenhauses in Richtung Niedernhart ab. Niedernhart, die oberösterreichische Landespsychiatrie in Linz, fungierte in dieser Zeit unter anderem als Zwischenstation für die Vernichtungsanstalt Hartheim. Bald nach dem ersten Todestransport, der im August 1940 aus Kärnten abgegangen ist, häuften sich im Klagenfurter Krankenhaus die Nachfragen von Angehörigen getöteter Patienten, worauf dann den Ärzten und dem Personal der Psychiatrie klar zu werden begann, welchen Zweck der Transport hatte.

In der Folge begann es sich sowohl unter den Angehörigen der noch im Krankenhaus befindlichen Patienten als auch unter den Patienten selbst herumzusprechen, was ihnen von nun an drohte. Beim zweiten und dritten Todestransport am 24. März und 7. Juli 1941 kam es unter den Augen der Polizei bei der nächtlichen Verladung

auf einem Klagenfurter Bahnhof zu grauenvollen, ja gespenstischen Szenen. Die Patienten schrien, baten, flehten die Schwestern, die sie zum Transport in den Tod fertig machten, um Hilfe an: „Bitte, nicht wegtransportieren, nicht vergasen, bitte Schwester. Wir wollen hier sterben ... nicht nach Deutschland, nicht Deutschland.“ Doch sie waren zu diesem Zeitpunkt bereits in Deutschland in der „Heil- und Pflegeanstalt“ untergebracht. Ein Jahr später waren es nur noch zweihundertfünfzig.

Im Klagenfurter Krankenhaus selbst haben die Tötungen in größerem Ausmaß erst mit dem Zeitpunkt begonnen, als keine Tötungstransporte mehr nach Hartheim abgesandt wurden.

Der Psychiatriepriester Dr. Franz Niedermoser hat in der ersten Zeit die Patienten in den Räumen der Psychiatrie mit Injektionen getötet. Da die Todesfälle unter den verbliebenen Patienten zu einer erheblichen Beunruhigung führten, ging der Psychiatriepriester ab 1943 dazu über, zuerst einzelne Fälle, später auch ganze Gruppen in das am Rand des Krankenhauses gelegene Siechenhaus zu überstellen. Im hinteren Trakt des Siechenhauses konnte er

Die Massenmorde an psychisch Kranken wurde ab 1942 organisatorisch umstrukturiert und dezentral in den Krankenhäusern durchgeführt.

stets wesentlich unauffälliger getötet werden, zudem fand der Priester in der Siechenhausleiterin Antonia Pacher und der Oberpflegerin Ottilie Schellander „kongeniale“ Mitarbeiterinnen. Schwester Otti, wie letztere auch genannt wurde, gab vor der Kriminalpolizei 1945 zu Protokoll: „Wenn ich gefragt werde, wie viele Tötungen ich insgesamt ... durchgeführt habe, so erkläre ich, daß ich dies zu sagen nicht in der Lage bin. Es wa-

ren viele Tötungen.“ Nach eindringlicher Befragung durch die Polizei riskierte die Serienmörderin jedoch eine Schätzung und vermutete, in den Jahren bis 1945 „wöchentlich zwei bis drei befördert zu haben“. Nach den Angaben der Siechenhausleiterin hat die Zahl der im Siechenhaus ermordeten psychiatrischen, aber auch geriatrischen Patienten „in den Jahren 1941 bis 1945 durchschnittlich drei bis vier Pfleglinge“ pro Woche betragen. In den Räumen der Psychiatrie selbst dürften zirka 150 Menschen getötet worden sein.

Bei der Anklageerhebung in einem großangelegten Prozeß im März 1946 ging daher der Staatsanwalt von 700 bis 900 Krankentötungen in Klagenfurt aus. Der später hingerichtete Primarius spricht in seinem Geständnis allerdings nur von 400 Tötungen. Bei der Hauptverhandlung konnte diese Diskrepanz bezüglich der Zahl der Ermordeten nicht beseitigt werden, sodaß das Gericht bei der Urteilsbegründung von „400 erwiesenen Morden“ spricht, dabei aber hinzufügt, daß die wirkliche Zahl der im Klagenfurter Krankenhaus Ermordeten wesentlich höher gewesen ist.

Die Gesamtzahl aller Kärntner Euthanasie-Opfer läßt sich daher nicht exakt angeben, wohl aber relativ gut schätzen. Zusammen mit den durch die Vergasungstransporte Umgekommenen umfaßt die Gesamtzahl zirka 1500 Tote.

Der nach dem Krieg durchgeführte Prozeß gegen 15 Ärzte, Schwestern, Pfleger und Bedienerinnen fand ein breites Echo in der Presse. Gräßliche Details kamen dabei zum Vorschein: den Todeskandidaten wurde vergifteter Kaffee serviert; einer hat etwas geahnt und ließ ihn stehen, worauf ein anderer den Kaffee nichts ahnend ausgetrunken hat und daran verstarb. Ein anderer Patient ist wiederum mit dem Sterben noch nicht ganz fertig gewesen. Er wurde zu früh in die Prosektur gerollt. Der Prosektor bemerkte, daß der „Tote“ noch lebte, und ließ ihn auf die Station zurückschicken. Um nicht den Fußzettel umschreiben zu müssen, bekam der Sterbende von den Schwestern eine sofort wirkende tödliche Spritze.

Im allgemeinen wurden die Patienten aber mit Somnifen, einem

Schlafmittel, getötet. Die Dosis wurde dabei so gewählt, daß der Patient nicht sofort verstarb, sondern sich noch einige Tage in tiefer Bewußtlosigkeit befand. Diese Tötungsart wurde bewußt gewählt. Bei langer und tiefer Bewußtlosigkeit bildet sich durch die mangelnde Durchlüftung der Lungen im allgemeinen eine Lungenentzündung. Mit dieser Lungenentzündung hatte dann das Krankenhaus eine schwere Krankheit, die in den Obduktionsbefund eingetragen und gegenüber den Angehörigen als Todesursache angegeben werden konnte.

In den Jahrzehnten nach dem Krieg sind in Kärnten diese Opfer des Faschismus fast völlig verdrängt worden. Seit Mitte der achtziger Jahre gibt es jedoch zeithistorische und publizistische Bemühungen, sie wieder in Erinnerung zu rufen. 1988 wurde, im Zuge von umfassenderen

Um nicht den Fußzettel umschreiben zu müssen, bekam der Sterbende von den Schwestern eine sofort wirkende tödliche Spritze.

Bestrebungen, die Psychiatrie offener und transparenter zu gestalten, am Gelände des Krankenhauses ein Mahnmal für die Ermordeten eingeweiht. Bei diesem Mahnmal werden nun von Fall zu Fall Gedenkveranstaltungen abgehalten, wobei etwa vor einem Jahr der medizinische Leiter des Klagenfurter Krankenhauses mit aller zu Gebote stehenden Eindeutigkeit erklärte, daß es keine wie auch immer geartete ethische Legitimität gibt, daß Ärzte menschliches Leben vernichten. ■

Helge Stromberger ist Sozialwissenschaftler und lebt in Klagenfurt.

■ HANDBUCH DEUTSCHER ■ RECHTSEXTREMISMUS

Jens Mecklenburg (Hg.), Elefanten Press 1996, 1052 S.

Der Kern des sich im Aufbau an seinem österreichischen Pendant orientierenden Handbuchs bildet ein 400-seitiges Lexikon neofaschistischer Personen (von Althans bis Zündel), Gruppierungen (von Aktion Freies Deutschland bis Wiking Jugend) und deren Vorfeldorganisationen. Die Eintragungen sind weniger ausführlich als im österreichischen Handbuch, dafür nahezu vollständig, da unter anderem auch heidnische und christlich fundamentale Gruppen aufgenommen wurden. Erfreulich ist, daß auch nicht mehr aktive Organisationen verzeichnet sind. Den Autoren ist bewußt, daß deren Kenntnis für das Verständnis von Ideologie und Strukturen heutiger Neonazis und extremer Rechter notwendig ist.

Problematisch erscheinen mir die einleitenden Beiträge von Reinhard Kühnl zur Frage „Was ist Faschismus?“. Allzu einfach fügt sich da aus materialistischer Sicht eins ins andere. So führt Kühnl beispielsweise den Antisemitismus lediglich als ökonomische Sündenbocktheo-

rie an, mit welcher sich der Widerspruch zwischen Faschismus als Extremform des Kapitalismus und der mit dem Faschismus einhergehenden antikapitalistischen Propaganda auflösen ließe. Diese Argumentation übersieht meines Erachtens nicht nur, daß die rationale Auflösung derartiger Widersprüche keineswegs zwingend ist, sie entspricht auch kaum dem aktuellen Stand der Antisemitismusforschung.

Im dritten Teil des Handbuchs werden in 22 Kurzbeiträgen sämtliche Teilaspekte des neuen Rechtsextremismus und Faschismus beleuchtet (Neue Rechte, militante Neonazis, Revanchismus, Skins, Kameradinnen, Männerbünde, Esoterik, Studentenverbindungen, wirtschaftspolitische Konzepte der extremen Rechten, Mailboxen, ...). Diese „Vertiefungen“ erweisen sich als sehr nützlicher Überblick.

Das vom Herausgeber verfolgte Ziel verdeutlicht das abschließende Verzeichnis antifaschistischer Initiativen. Eine CD-ROM-Ausgabe ist angekündigt. Noch sinnvoller wäre es, wenn der Verlag das Lexikon auf einem ftp- oder www-Server zur Verfügung stellte. Dies böte eine brauchbare Grundlage für eine antifaschistische Datenbank. mk

Inmitten des Wahns

Zweiter Teil der Rede der österreichischen Schriftstellerin Elisabeth Reichart zur Eröffnung der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ in Klagenfurt.

Eines wird uns, so ungern wir uns dessen bewußt sein mögen, durch diese Ausstellung wieder deutlich: Jeder Soldat kann beim entsprechenden Befehl zum ganz gemeinen Mörder an unbewaffneten Menschen werden, sogar an Kindern. Dies ist der wunde Punkt schlechthin. Denn trotz dieses Wissens hat kein Land der Welt sein Militär abgeschafft, im Gegenteil, nach 1945 wurde mehr aufgerüstet als je zuvor, und selbst in Österreich werden die Stimmen lauter und lauter, die sich nicht mehr mit „unserem“ Heer begnügen, sondern die endlich in ein großes, mächtiges militärisches Bündnis aufgenommen werden wollen. Es liegt an uns, ob wir uns einreden lassen, dies sei zu unserem Schutz. Trotz der Erfahrung mit der deutschen Wehrmacht wurde nach 1945 nirgendwo auf den absoluten Gehorsam beim Militär verzichtet, werden weiterhin junge Männer, die keiner Standardausführung Mensch entsprechen wollen, gebrochen, sodaß der Satz, „ich habe nur Befehle ausgeführt“ immer noch in den Fragen mündet: Seit wann ist es ein Verbrechen, Befehle auszuführen? Seit wann ist es eine Tugend zu rebellieren?

Kann sich ein bewaffneter Mann von einem unbewaffneten Kind wirklich bedroht fühlen? Was kann ein Mann, der ein Kind erschoss, seinem Kind vermitteln? Meiner Meinung nach nur, daß es nichts wert ist. Etwas wie dich, könnte er sich denken, würde er denken, habe ich we-

gen weniger als deinem stundenlangen Schreien getötet. Er denkt es nicht, er vermittelt es mit seiner Haltung. Das Kind nimmt die Haltung auf, doch da es unerträglich ist, sich selbst als Laus zu empfinden, die jederzeit zertreten werden kann, wird dieses Kind, falls es seine Kindheit überlebt, als Erwachsener sein Nichtigkeitsgefühl lieber auf andere projizieren als seinen Wurzeln in sich nachzuforschen.

Es fehlt inzwischen die Erinnerung daran, was eine verbrecherische Politik jedem einzelnen und in jedem einzelnen anrichtet. Dem einzelnen kann nur die Literatur nachdenken. Es kommt nicht von ungefähr, daß man uns SchriftstellerInnen in letzter Zeit wieder zu diffamieren beginnt.

Heute ist die Verachtung der Menschen kein Privileg der Wehrmacht oder der Nazis mehr, sondern sie beherrscht Männer weltweit. Ich weiß nicht, ob die Hälfte von ihnen oder zwei Drittel, und ich bestreite nicht, daß es diese Menschenverachtung auch bei Frauen gibt, und vielleicht gibt es sie bei ihnen nur seltener, weil sie weniger Geld und Macht haben. Doch es ist beunruhigend genug, daß Frauen diese Verachtung wieder mehr als früher akzeptieren, ja es fehlt nur noch, daß sie den Männern glauben, daß diese mehr wert sind als sie selbst.

Tatsache ist, daß Männer Sex-touristen sind und immer jüngere Mädchen wollen, weil sie in ihrer grenzenlosen Dummheit glauben, 6jährige könnten noch nicht aidsinfiziert sein. Sogar um ein Kondom zu verwenden, sind sie sich zu schade, das ist doch der Hintergrund dieser für die Kinder tödlichen Arroganz. Zugleich werden in den ärmeren Ländern mehr und mehr Kinder entführt für Organentfernungen. Oder Augen. Augen stehen besonders hoch im Kurs. Und wer ist der größere Menschenverächter: Der Entführer des Kindes oder der Arzt, der die Augen transplantiert? Und wie ist es mit den Genmanipulationen, der

Herstellung des perfekten Menschen, wer immer dieser sein wird? Sicher ist nur, daß alle, die nicht perfekt sind, dann keine Lebensberechtigung mehr haben werden. In welchem Wahn leben diese Forscher, und was vermitteln sie uns bereits heute: daß wir eine reparaturbedürftige Maschine sind, durchschaubar von einigen Wissenschaftsgöttern, die nun bereit sind, unsere Schwächen und Anfälligkeiten gegen bessere Ersatzteile auszutauschen. Unter solchen Wahnkonstrukten sollen wir uns daran gewöhnen, daß Behinderte, Alte und unheilbar Kranke wieder einmal „unwertes“ Leben sind, die nur Geld kosten. Und alt sind wir immer früher. Mit vierzig zählen wir auf dem Arbeitsmarkt zum alten Eisen, die Aussichten, eine Stelle zu bekommen, sinken mit jedem Lebensjahr. Hier handelt es sich nicht um Notwendigkeiten, sondern um Ideologie. Dazu gehört auch die Abschaffung der Frau als Gebärende. Die Experimente, bezüglich des Nachwuchses von der Frau unabhängig zu werden, sind im vollen Gang. Wenn etwas einmal möglich war, verschwindet es nicht wieder, es sucht sich nur einen anderen Weg. Und vorgelebt und erprobt wurden diese Perversionen im Nationalsozialismus.

Vor allem das Massenhafte daran. Nicht mehr eine pervertierte Elite, die ihrer Lebensüberdrüssigkeit nicht anders Herr werden konnte als durch Erniedrigung, Schändung und Ermordung ihrer Untertanen, das hat es ja immer gegeben, nein, neu am Nationalsozialismus war die wahrlich massenhafte Beteiligung an diesen mörderischen Exzessen. Und dieser Masse begegnen wir etwa im Sextourismus wieder. Und wie eine Herde von Lämmern stehen die ach so verantwortlichen Regierungen diesem Phänomen gegenüber und können es leider nicht verhindern. Es betrifft ja nur Kinder, Mädchen vor allem, und außerdem Asiatinnen oder inzwischen auch, aber sicher nicht zufällig, wieder Slawinnen. Und außerdem

gibt es das Problem ja noch im eigenen Haus, doch das überlassen die Herren lieber der Dunkelziffer. Wieder muß ein Klima in der Gesellschaft bestehen, das all dies zuläßt.

Diese Männer, egal ob Sextouristen oder Vergewaltiger der eigenen Kinder, leben in einem Wahnsystem, das ihnen souffliert, ihr Bedürfnis sei wichtiger als das anderer Menschen oder, noch schlimmer, sie seien Menschen und die anderen nicht. Dieser Wahn kennt viele Formen. Bei den Nazis, diesen Meistern im Erzeugen von Wahnvorstellungen, war es der Wahn, die Juden hätten kein Lebensrecht, die Slawen seien Untermenschen und sie selbst die Herrenrasse. Alle, die diesem Wahn nicht anhängen, wurden von ihnen verfolgt, ermordet. Daß es sie gab, diese WiderstandskämpferInnen, die Deserteure, ist für jeden, der an der Idee der Entscheidungsfreiheit des Individuums festhält, ungemein wichtiger, als daß es die Mörder gab, denen wir trotzdem ins Auge sehen sollten, in unser Auge. Wenn wir beide ansehen, ergibt sich die Wahlmöglichkeit. Daß wir eine Wahl haben, verdanken wir denen, die hier nicht im Mittelpunkt stehen.

Heute werden wir nicht mehr vor die Lächerlichkeit gestellt, zwischen Rassen wählen zu müssen. Die Feinde sind jetzt die Ausländer, worunter auch Flüchtlinge zu zählen sind. Und das in einem Land, dessen Flüchtlinge nur überlebten, weil andere sie aufnahmen.

Der Zusammenbruch der sich sozialistisch nennenden Länder hat nicht nur zu einer Öffnung der Grenzen, sondern gleichzeitig zu einer Schließung derselben geführt, wenn auch unter anderen geographischen Vorzeichen, nämlich von westlicher Seite. Doch jedes Kind weiß, daß Westen und Osten nicht nur geographische Bezeichnungen sind. Der Westen verkörpert das Gute, der Osten das Böse. Altmodische Begriffe, mit denen ich aufgewachsen bin. Neu-modisch formuliert: der Westen verkörpert den Erfolg, Reichtum, hingegen der Osten die Armut einer erfolglos gebliebenen Planwirtschaft.

Bis zum Zusammenbruch des Sozialismus verkörperte der Westen auch Freiheit und Menschenrechte, trug beides wie ein Banner, um den

Osten damit zu beschämen. 1956, als Österreich noch ein relativ armes Land war, nahm es bereitwillig die Flüchtlingsströme aus Ungarn auf. 1995, als Österreich zu den zwölf reichsten Ländern der Welt zählte, schickte es Mustafa Secic, einen Deserteur der serbischen Armee, der in Österreich um Asyl angesucht hatte, ins Kriegsgebiet um Banja Luka zurück, mußte der Innenminister um die Selbstverständlichkeit kämpfen, daß Vergewaltigung ein Asylgrund für Frauen ist. Zur gleichen Zeit forderte Österreich lautstark die Beendigung des Krieges in unseren südlichen Nachbarländern. Man stelle sich vor, Deserteure der deutschen Wehrmacht wurden von Ländern, in denen sie um Asyl angesucht hatten, von diesen nach Nazi-deutschland zurückgeschickt. Es war ihr sicheres Todesurteil. Beides, die verbale Forderung nach einem Kriegsende und die gleichzeitige Ausweisung von Männern, die keinen Krieg führen wollten, geschah nicht nur in Österreich.

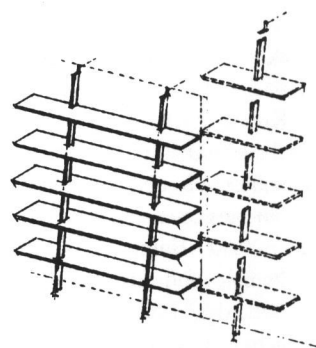
Was war geschehen?

Westeuropa war und ist dabei, seine eigenen Prinzipien zu zerstören, vor allem das der Universalität der Menschenrechte. Doch da die Regierungen den Menschen mißtrauen, daß diese so ohne weiteres dabei mitmachen würden, kreierte sie ein neues Wahnsystem: Flüchtlinge, die es nach allen Vereinbarungen zu schützen gilt, werden als Kriminelle stigmatisiert. Ein relativ einfacher Trick sorgt dafür: Man kriminalisiert nicht die Flüchtlinge, sondern ihr Verhalten, das aus ihrer Notlage erwuchs. Seit dem 5. September 1990 hat Österreich an seiner Grenze zu Ungarn, also ausgerechnet an jener Grenze, deren Öffnung kurz zuvor für Begeisterungstürme sorgte, Soldaten stationiert. Ursprünglich sollte dieser „Assistenzeinsatz“ des Bundesheeres auf maximal 10 Wochen beschränkt sein. Wie oft er bisher verlängert wurde, kann sich jede/r ausrechnen. Hinzuzufügen ist, daß die lange Dauer verfassungsmäßig zumindest bedenklich ist. (...)

Junge Männer greifen Menschen auf, übergeben sie den Behörden, von denen sie abgeschoben

werden, denn es sind ja keine Flüchtlinge, sondern Ausländer, die des kriminellen Delikts des illegalen Grenzübertritts beschuldigt werden können. Kriminelle haben kein Recht, einen Asylantrag zu stellen. Für Kriminelle gelten all die Flüchtlingsschutzbestimmungen nicht. Für wen gelten die Menschenrechte? Nur noch für EU-Bürger? Oder bald auch für sie nicht mehr, sobald sie keine reichen EU-Bürger sind oder alt, behindert, unheilbar krank? Eine Gemeinschaft, die sich nur um die Staatsverschuldung als Kriterium für eine Währungsunion, nicht jedoch um die Arbeitslosenzahl kümmert, was bedeutet, daß die Regierungen keine Konzepte dagegen haben, ja, es nicht einmal wert finden, welche dagegen zu entwickeln, wird die Grenzen, die sie jetzt bereits gegenüber Schutzbedürftigen von Nicht-EU-Ländern zieht, auch bald gegenüber ihren Bürgern ziehen, denn die Würde des Menschen ist unteilbar. Wenn wir jedoch das Wahnsystem zulassen, daß die Menschenrechte nur einem Teil der Menschen zustehen, dann tragen wir mit dazu bei, wenn sie uns demnächst selbst entzogen werden.

Es ist doch so einfach: Würde ein einzelner behaupten, ein Deserteur



chaos • Tragflächen & Steher
Buche gedämpft • Oberfläche geölt
& gewachst • Steckkonstruktion
zerlegbar • 3 Breiten 70/140/210 cm
2 Höhen 130/210 cm • Tiefe 35 cm
mit & ohne Laden

GEA
Gehen Sitzen Liegen

A-1010 Wien • Himmelpfortgasse 26*
A-1080 Wien • Lange Gasse 24 & 31
Tel 0222/5121967* • 0222/4083626

bez.Anz.

oder ein politisch Verfolgter solle in seinem Land bei der ihn verfolgenden Behörde um Asyl im Ausland ansuchen, man würde diesen Menschen für verrückt halten oder zumindest für sehr, sehr dumm. Behaupten dies jedoch gleich mehrere Regierungen Westeuropas, können sie danach handeln, vorausgesetzt, die Menschen teilen diesen Wahn. Noch besteht Hoffnung, daß es die Mehrheit nicht tut.

Welche Reaktionen die Wahngelbilde der Herrschenden hervorrufen können, dafür bietet diese Ausstellung ein bizarres Beispiel. Erst die Befehle an das Heer und das Verhalten der Truppe lösten in den Jahren 1942/43 die Partisanenbewegung in Rußland aus, die von der deutschen Wehrmacht angeblich seit ihrem Einmarsch 1941 bekämpft worden war. Und die bohrenden Zweifel, die sich für mich aus der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus ergeben, sind durchaus heute noch gültig:

Zur Schuld gehört das Bewußtsein, schuldig zu sein.

Zum Bewußtsein von Schuld gehören die Gefühle wie Reue, Scham.

Zum Menschen gehört die Verantwortungsfähigkeit für sich und andere.

Kann man sein Schuldbewußtsein, seine Gefühle, seine Verantwortungsfähigkeit für einige Jahre ablegen und sie dann wieder hervorholen wie ein Taschentuch aus dem Schrank? Frisch gewaschen von anderer Hand?

Es waren und sind die SchriftstellerInnen dieses Landes, die sich solchen Zweifeln aussetzten und sie beschrieben. Doch dies ist ein eigenartiges Land. So wenig, wie es jemals stolz war auf die mutigen Männer und Frauen, die dem Nationalsozialismus Widerstand leisteten, liest es die Werke seiner SchriftstellerInnen, die ihn und sie begleiten würden bei den oft quälenden Fragen, den unbeantwortbaren, solange nicht andere Gedanken die eigenen aus ihrem ewigen Kreislauf der Einsamkeit herausholen. Es gibt sie, die Bücher, die sie begleiten können. Es liegt an Ihnen,

sie zu wählen, bevor wir alle so gleichgeschaltet sind, daß Lesen Sie verdächtig macht. Denn auch dies gehört zu der vorhin bereits erwähnten Zerstörung der Prinzipien: Weltweit vernetzt sollen wir alle das gleiche denken und gefühlsamputiert vor unseren Bildschirmen vor uns hinvegetieren, sprachverarmt einen mit Anglizismen vermischten Brei einnehmen, dessen Ungenießbarkeit wir nicht einmal mehr bemerken. Auch die Spracharmut begann mit den Nazis, Sie brauchen nur einen der ausgestellten Befehle zu lesen. Doch ohne Sprache sind wir nicht. Wer werden wir sein? ■

Wir danken Elisabeth Reichart für die Zurverfügungstellung der Eröffnungsrede. Da wir in der letzten Ausgabe (**ZOOM** 6/96) nur den ersten Teil ohne Rücksprache veröffentlicht haben, bringen wir diesmal den zweiten und letzten Teil und entschuldigen uns gleichzeitig für unsere Vorgangsweise.

ANTI-PERSONEN-MINEN VERBOTEN

Das nunmehr beschlossene Gesetz stellt einen großen Erfolg für die internationale Kampagne für einen Bann der Anti-Personen-Minen (APM) dar. Das Rote Kreuz, UNICEF, Pax Christi und die österreichische Kampagne für ein Minenverbot haben im vergangenen Jahr mehr als 100.000 Unterschriften gesammelt und im Petitionsausschuß des Parlaments eingebracht.

Auf internationaler Ebene gab es 1995 und 1996 weitgehend erfolglose Konferenzen in Wien und Genf. Im Herbst 1996 wurde auf kanadische Initiative in Ottawa eine Konferenz für ein umfassendes APM-Verbot durchgeführt. Der österreichische Botschafter Ehrlich ist mit dem Auftrag zurückgekehrt, einen Vertragstext für ein internationales Übereinkommen vorzulegen.

Das österreichische Gesetz zum Verbot von APM wird das Engagement im internationalen Prozeß glaubwürdiger machen und positiv beeinflussen. Es erfaßt alle Personenminen ohne Ausnahme. Bedauerlich ist, daß sogenannte Richtsplinterladungen ausgenommen bleiben. Das Verteidigungsministerium hat sich in der Frage der Richtsplinterladungen einmal mehr als Lobbyist der Wehrwirtschaft ausgezeichnet und sich gegen den Außenminister zunächst durchgesetzt. Allerdings wurde eine Entschließung im Nationalrat angenommen, auch diese in Österreich produzierten Waffen über Verordnung des Wirtschaftsministers zu verbieten. Ein weiterer Wermutstropfen bleibt, daß von österreichischen Firmen in Auslandslizenz hergestellte Minen nicht tangiert werden. ps

ENTSENDEGESETZ VORGELEGT

Die Bundesregierung hat ein Entsendegesetz vorgelegt, daß die Praxis von Truppenentsendungen in Zukunft gestalten soll. Alle neutralitätsrechtlichen Beschränkungen sind darin praktisch aufgehoben. Es können damit in Zukunft österreichische Soldaten auch mit einem Mandat zur Friedensdurchsetzung unter NATO-Kommando in die Welt geschickt werden. Damit werden eine Generalvollmacht und ein Freibrief zur Truppenentsendung geschaffen. Im Jänner 1997 soll die Regierungsvorlage im Verfassungsausschuß verhandelt werden.

Das sicherheitspolitische Positionspapier der SPÖ hat diese Linie bereits vorgezeichnet. Wenngleich auch in den Medien vor allem die Ablehnung eines NATO- oder

WEU-Beitritts seitens der SPÖ zu hervorgehoben wurde, beinhaltet dieses Papier eine Reihe neutralitätswidriger Ziele.

So wird die Erfüllung der sogenannten Petersberg-Aufgaben ebenso zu einem sicherheitspolitischen Ziel Österreichs erklärt wie auch die Beteiligung und Integration österreichischer Einheiten in die Combined Joint Task Force der NATO, „um auch auf Nicht-Artikel-V-Fälle reagieren zu können“. Ein NATO-Vollbeitritt wird zwar formal ausgeschlossen, aber der Inhalt der sicherheitspolitischen Positionen der SPÖ ermöglicht eine Beteiligung an allen Militärinterventionen der NATO.

Düstere Aussichten für die Neutralität.

ps



■ VERLORENE JAHRE

Kämpfe innerhalb der Linken.

Erinnerungen eines Austromarxisten

Karl Mandler, Ibera & Molden Verlag, Wien 1996, 348 S.

Karl Mandler absolvierte die Arbeiterhochschule, arbeitete bei der Eisenbahn in Kufstein und Bischofshofen und war Parteiboss der Sozialdemokraten in Kufstein. Im Februar 1934 waren er und seine Genossen vom Schutzbund am Eisenbahnknotenpunkt Bischofshofen bereit, aber die Waffen waren verschwunden, die Spitzenfunktionäre verhaftet, die Eisenbahn fuhr.

Mandler schreibt von sozialdemokratischen Überläufern, die sich in Zeitungen der Heimwehr niederlassen, von Loyalitätsbekundungen einzelner sozialdemokratischer Landesparteileitungen an die Landeshauptleute des Ständestaats. Der innere Zusammenbruch der Sozialdemokratie während und nach dem Aufstand veranlassten ihn, der Kommunistischen Partei beizutreten. Beim Einmarsch der Nationalsozialisten beobachtete er fassungslos den Übertritt ehemaliger Sozialdemokraten in die verschiedenen NS-Organisationen.

In den folgenden Jahren wechselte er von einem Gefängnis ins andere, wurde zum Polizeibataillon 181 eingeteilt, welches nur aus „Ostmärkern“ bestand und landete schließlich bei einer Luftwaffenfelddivision. 1944 in der Sowjetunion gefangen genommen und für drei Jahre in Lagern, konnte er als Öster-

reicher schon 1947 heimkehren. Als Zerrissener zwischen Linksozialisten, KPÖ und SPÖ führte er weiterhin ein politisches Leben. Das Zeitzeugnis eines heute 91jährigen.

gelesen von
Glücksthal Lajos

■ GRÄBER RAUS

■ AUS DEN FRIEDHÖFEN

Briefroman

Stephan Eibel-Erzberg, Edition Splitter, 109 S., öS 340,-

„Marisella hat mir Pablo vorgestellt. Er darf aufbleiben, solange er will. Für ihn gibt es keine Sperrstunde! Pablo ist sehr lebendig und so klein. Am 25.2. wird er 2 Jahre.“ So beginnt dieser Briefroman, der die Briefe eines Erwachsenen an ein Kind beinhaltet. Diese Briefe sind zunächst eine Auseinandersetzung des Erwachsenen mit der eigenen Kindheit, den sogenannten „Illusionen“, deren Verlust von der Seite der „Erwachsenendiktatur“ als „vernünftigerwerden“ bezeichnet wird, mit gesellschaftlichen Zwängen und einem spielerisch-fröhlichen Infragestellen.

Die Briefe sprechen aber auch von der Verunsicherung des Erwachsenen, der sich plötzlich durch Kinderaugen beobachtet sieht: Wird der kritische Kinderblick ihn als „Scheißhäuslträger“ entlarven? Werden seine Belehrungen zu belehrend sein und er dadurch als (Be)Lehrer, also Besserwisser enttarnt? Ist er überhaupt ein „Besserwisser“?

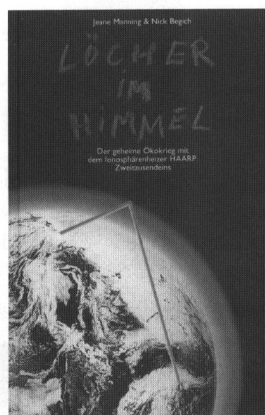
Im Chinarestaurant wirft sich das Kind zu Boden, schreit: „Ich will Alles!“ Das erweckt Aufsehen, gehört aber immerhin zu den Erwartungen, die die Erwachsenen einem Kind entgegenbringen. Als sich aber der begleitende Erwachsene ebenfalls auf den Boden wirft, werden die Kellnerinnen ernst. Verständlich, sind doch Jobs im Gastgewerbe ohnehin schlecht bezahlt, und da mag es weder

Spaß noch Sinn machen, an Interaktionen Kind-Erwachsener Interesse zu haben. Die Interaktion stellt dadurch den Mut zur spielerischen Überschreitung von Benimmregeln auf die Probe.

Die Briefe sind eine eindringliche Vermittlung der Weltsicht eines Künstlers. Der „Phantasiefreund“, wie sich der Briefschreiber mitunter nennt, ist Maler und steht den Ausweglosigkeiten und Zwängen im gesellschaftlichen und im Kunstbetrieb mit Ironie, aber auch mit Resignation gegenüber. Den Dichter Eibel-Erzberg, den er im Laufe seiner Geschichte kennenlernt, findet er jedenfalls „zu pessimistisch“.

Mir gefällt das Buch. Ich glaube, daß es Ein- und Ausblicke in und auf das Leben mit Kindern, die Vergangenheit und Unwiederholbarkeit der eigenen Kindheit und das Verständnis von Kindheit gibt.

gelesen von Ilse Kilic



■ LÖCHER IM HIMMEL

Der geheime Ökokrieg mit dem Ionosphärenheizer HAARP

Jeane Manning & Nick Begich, Zweitausendeins Verlag, Frankfurt am Main 1996, 370 S., ca. öS 230,-

In den USA befürchten UmweltschützerInnen, daß mit Hilfe des sogenannten „Skybuster“ Löcher in die Ionosphäre gebrannt oder geschossen werden, die zu verheerenden Folgen für Wetter und Menschen

führen könnten. In Anbetracht dessen, daß man jetzt erst Wechselwirkungen zwischen Atmosphäre, schweren Gewittern und heftigen Entladungen in den Schichten dazwischen bildlich festhalten und beobachten konnte, ist eine stärkere öffentliche Kontrolle dieses Projektes durchaus wünschenswert. Dazu kann das vorliegende Buch als vorläufig erste deutschsprachige Publikation über dieses Projekt dienen.

Die zwei engagierten BuchautorInnen verfolgen ein Projekt in der Eiswüste Alaskas, genannt High Frequenz Active Auroral Research Project. Als Fortsetzung von Star Wars mit anderen Mitteln bezeichnen UmweltschützerInnen, kritische JournalistInnen und WissenschaftlerInnen die Anlage bei Gakona, Alaska. Der Projektleiter John Heckscher, der gleichzeitig im Phillips-Forschungszentrum der Hanscom Air Force Base, Massachusetts, arbeitet, spricht hingegen von einer Forschungsanlage (das eine schließt das andere wohl nicht aus).

Auf der einen Seite scheint es sich um eine der üblichen paranoiden Verschwörungsabhandlungen von UmweltschützerInnen zu handeln, die gerade in den USA der Regierung finsterste Absichten unterstellen, auf der anderen Seite ist die Liste der Betreiber dieses Projektes nicht dazu geeignet, Vertrauen zu erwecken. Da wäre zuerst die US Air Force mit ihrem Plan „Spacecast 2020“, bei dem es um Wetterbeeinflussung geht, zu nennen, dazu kommen der Rüstungskonzern Raytheon und die National Security Agency. Die Gelder sind vom Kongreß bewilligt worden. Auch andere Länder wie Kanada, Grönland, Norwegen und Rußland, dem früheren Konkurrenten in Sachen Wetterbeeinflussung, sollen beteiligt sein, was wiederum etwas beruhigend erscheint.

gelesen von
Glücksthal Lajos

Durch Streit zur Integration

Zwei Jahre nach den Volksabstimmungen über den Beitritt zur Europäischen Union (EU) haben sich die SkandinavierInnen gründlich zerstritten. Dänemark ist nicht mehr die nordische Eingangstür zur EU, Finnland drängt an die Seite der Großmächte – und Schweden übt sich (einmal mehr) im Spagat.

VON BRUNO KAUFMANN / HELSINKI–KOPENHAGEN

Noch vor zwei Jahren nahmen die Regierenden von Helsinki bis Oslo sorgfältig aufeinander Rücksicht: Die Volksabstimmungen zum EU-Beitritt wurden so angesetzt, daß die ziemlich EU-positiven Finnen zuerst, die skeptischen Schweden danach und die störrischen Norweger zuletzt an die Urnen gerufen wurden. Die politischen Eliten der nordischen Länder haben – mit Ausnahme Dänemarks – die Rahmenbedingungen und Resultate direktdemokratischer Entscheide wiederholt manipuliert. Trotz der breiten Debatten, welche die EU-Referenden im Herbst 1994 auslösten, hat deshalb der Begriff „Volksabstimmung“ in Skandinavien für viele einen negativen Klang.

Hochburg der Diplomatie

Vom gemeinsamen nordischen Kraftakt in die Union hinein ist wenig geblieben: Zwar wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Vorzüglichkeit der innernordischen Beziehungen hervorgehoben, doch im EU-Rahmen treten nun vor allem die strategischen und sachpolitischen Unterschiede zwischen den drei nordischen Mitgliedstaaten zu Tage.

Dänemark gehört seit über 20 Jahren der EU an und nimmt eine Vorreiterrolle in Sachen Mitbestimmung der politischen Parteien sowie der Bürgerinnen und Bürger ein. Fragen der europäischen Politik haben in Dänemark die traditionelle Aufteilung in einen außen- und einen innenpolitischen Bereich verwischt. Deshalb hat die dänische Regierung an der laufenden Regierungskonferenz zur Reform der EU – einer Hochburg der Diplomatie – einen schweren Stand. Einer Gruppe von dänischen BürgerInnen ist es zudem gelungen, die Rechtmäßigkeit des Maastrichter Unionsvertrages von einem Gericht prüfen zu lassen. Die innere Auseinandersetzung hat den äußeren Mut geschwächt. Dänemarks Rolle als EU-Verbindungsglied zu Skandinavien bzw. nordische Tür zur EU hat stark an Bedeutung verloren.

„Wollen zu den Ersten gehören“

Musterschülerambitionen verfolgt hingegen die große Regierungskoalition in Finnland. Bei den ersten Wahlen ins EU-Parlament schafften nur verhältnismäßig wenige IntegrationskritikerInnen den Sprung nach Straßburg. „Wir wollen zu den Ersten gehören“, betont Ministerpräsi-

dent Paavo Lipponen und meint damit den Willen zur Anpassung an den „harten Kern“ der EU, Frankreich und Deutschland. Das offizielle Finnland strebt aber auch ein Mitdabeisein in der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) an. Nach der jahrzehntelangen unfreiwilligen Nähe zu Moskau hat nun Finnland seine Außenpolitik (freiwillig) auf Brüssel ausgerichtet. Eine öffentliche Debatte zur Richtigkeit dieser Linie wird allerdings kaum geführt. Noch immer ist die Außenpolitik – und dieser wird in Finnland auch die EU zugerechnet – in erster Linie eine Angelegenheit des Staatspräsidenten.

Schweden tut sich besonders schwer. Die sozialdemokratische Regierung strebt eine regionale Machtposition im Ostseeraum an und möchte zudem auf der EU-Ebene gewichtig mitbestimmen. Gleichzeitig fühlen sich viele Schwedinnen und Schweden von den regierenden Sozialdemokraten betrogen, die vor dem EU-Volksentscheid von einer Ausweitung des schwedischen Wohlfahrtsstaates auf die europäische Ebene sprachen. Nun hat sich Schweden aber in erster Linie dem europäischen Trend zum „schlanken“ Staat angepaßt. Nicht einmal

MENSCHENKETTE GEGEN OFFENE GRENZEN

Zwei Jahre nach den nordischen Volksentscheiden zum EU-Beitritt machen die UnionsgegnerInnen wieder mobil: Für den kommenden Sommer – voraussichtlich am 2. Juni – ist eine riesige Menschenkette entlang der deutsch-dänischen Grenze geplant. Daran wollen sich EU-KritikerInnen aus ganz Skandinavien beteiligen.

„Dies ist kein nationalistisches Projekt, sondern ein Zeichen gegen die grenzenlose Union“, sagt der süddänische Initiant Jens Rosendal.

Die Paßfreiheit, wie sie im Rahmen des Schengener Abkommens vorgesehen ist, existiert in Skandinavien seit über vierzig Jahren. Als Voraussetzung für den Beitritt zum Abkommen haben die drei nordischen EU-Staaten die Beibehaltung der gesamt-nordischen Regelung bezeichnet. Nun sollen Norwegen und Island, die dem EWR angehören, dem Schengener Abkommen als Beobachter beitreten können. Kritiker befürchten jedoch, daß die Aufhebung der EU-internen Grenzkontrollen von verstärkter Überwachung einzelner und verstärkten Außenkontrollen begleitet wird. Laut Umfragen sprechen sich rund 66 % der Dänen und Finnen und 55 % der Schweden gegen Schengen aus.

mehr ein Drittel der SchwedInnen erachten heute – so zeigen Meinungsumfragen – die EU-Mitgliedschaft als nützlich. Schweden übt sich einmal mehr im Spagat, nachdem es schon während des kalten Krieges die öffentliche Neutralität mit einer nicht-öffentlichen NATO-Kooperation zu verknüpfen versucht hatte.

Alkoholpolitik und Währungsunion

Die Debatte der Dänen, die Anpassung der Finnen und der Spagat der Schweden – all dies ist nicht neu – behindern die nordischen Staaten nun aber in der EU an einer gemeinsamen Politik. Dies betrifft zum Beispiel die Alkoholpolitik, bei der SkandinavierInnen am Binnenmarkt bislang einen Sonderstatus – daß heißt geringere Importquoten – genossen haben. Schweden möchte an seiner restriktiven Politik festhalten, Helsinki hat sich mit der EU-Kommission auf eine Übergangsregelung geeinigt. Nun muß der Europäische Gerichtshof über die Importquoten nach Schweden befinden.

Am deutlichsten wird die zunehmend unterschiedliche Ausrichtung jedoch in der WWU-Frage: Finnland hat sich durch die Wiederanbindung der Markka ans Europäische Wechselkurssystem (EWS) für die Währungsunion empfohlen; Schweden aber will abwarten; und die Dänen erhielten bereits im Herbst 1992 in Edinburgh das Recht, sich nicht an der WWU beteiligen zu müssen.

Keine gemeinsame Positionen vertreten die drei nordischen EU-Mitglieder schließlich auch im sicherheitspolitischen Bereich: Hier haben Finnland und Schweden bei der EU-Regierungskonferenz eine Stärkung der friedenserhaltenden Rolle der Westeuropäischen Union (WEU) angeregt. Das langjährige NATO-Mitglied Dänemark möchte hingegen nichts von einer europäisierten Sicherheitspolitik wissen.

Vor diesem EU-Hintergrund sind die Unterschiede der nordischen Staaten deutlich geworden: Dies gilt nicht zuletzt auch für die Art und Weise, wie über Europa innerstaatlich und grenzüberschreitend gestritten wird. In diesem Bereich, so wird in Skandinavien vermutet, liegt der Schlüssel zu einer tragfähigen Integration. ■

„NEJ TILL EU“

Noch markanter ist der Widerstand gegen die Währungsunion: In Schweden fordern über zwei Drittel der Bevölkerung einen Volksentscheid zu dieser Frage. Die Organisationen der BeitrittsgegnerInnen „Nej till EU“ sind zwei Jahre nach den Volksentscheiden wieder an die Öffentlichkeit getreten.

Während im Nicht-EU-Mitgliedstaat Norwegen Schengen im Vordergrund steht, richten sich die Aktivitäten der dänischen, schwedischen und finnischen Maas-trichtgegnerInnen auf die Währungsunion aus. Die Organisationen der EU-GegnerInnen gehören auch zum Netzwerk „Europa der Nationen“, das sich gegen eine Stärkung der Unionskompetenzen und für eine Renationalisierung einsetzt.

Daneben sind in Skandinavien auch Gruppen aktiv geworden, die sich im gesamteuropäischen Rahmen der Inter Citizen Conferences (ICC) engagieren. Die ICC arbeitet in erster Linie auf eine Demokratisierung der europäischen Politik hin und ist in diesem Frühjahr von der Helsinki BürgerInnen-Versammlung „eurotopia“ und anderen gegründet worden. Beim zweiten gesamteuropäischen ICC-Treffen Mitte November in Irland sprachen sich BürgerInnen aus 15 Staaten für direkte Mitspracherechte auf der EU-Ebene und die Aufnahme einer europäischen Verfassungsdebatte aus. ICC unterstützt den bei der Regierungskonferenz gemachten Vorschlag der Regierungen Österreichs und Italiens für die Einführung einer EU-Volksinitiative. Im nächsten Herbst (7.–9.11.97) will sich die ICC im burgenländischen Dorf St. Margarethen an der österreichisch-ungarischen Grenze treffen.

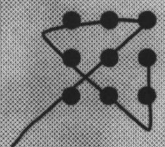
Zum Thema „Arbeit“ sind bei der Grünen Bildungswerkstatt folgende Werkstattschriften zu beziehen:

„Arbeitswelten - Lebenswelten I“. Materialien Jänner 1995. „Arbeit - globale Trends“, „Logik und Ethos der Arbeitsgesellschaft“, „Krise der Arbeitsgesellschaft. Chance für 'höhere' Tätigkeiten?“, „Afrikanisierung der Arbeitsgesellschaft“, „Ausgrenzung - ein Carnotscher Kreisprozeß“.

„Arbeitswelten - Lebenswelten II“. Materialien September 1995. „Multimedia und die Angst vor dem Ende der Arbeit“, „Am Ende der Aufklärung?“, „Natur und Kultur als Zusammenhang“, „Globale Märkte und die Zukunft der Demokratie“, „Europa verwandeln“ und „Globale Herausforderungen und die Grenzen der westlichen Arbeitsgesellschaft“.

„Sinn von Arbeit“. Dokumentation der Alternativen Universität Graz, 1995. „Das Recht auf Faulheit. Widerlegung des 'Rechtes auf Arbeit' von 1848“, „Zur Entstehung der Arbeit“, „Schau Spiel. Haus.Sinn. Kunst.Intellekt.Bildung Politik“, „Die Notwendigkeit, das Paradies zu denken“, „Arbeit, die nie endet. Zum Arbeitsbegriff von Hannah Arendt“, „Die Arbeit hoch?“, „Die Zukunft der Arbeit“, sowie „Marx und die Arbeit“ März 1996.

„Arbeit“. Materialien zur Grünen Bildungstagung „Arbeitswelten - Lebenswelten“, Juni 1996. „Garantierte Arbeit oder garantiertes Einkommen? Grundsicherungsmodelle in Diskussion“, „Zeit für Leben und Arbeit: Über Chancen und Risiken der Flexibilisierung“, „Geht dem Kapitalismus die Arbeit aus? Zur Krise der Arbeitsgesellschaft“.



In Kleinmengen kostenlos anfordern bei:
Grüne Bildungswerkstatt Bund
Lindengasse 40, 1070 Wien
Tel.: 0222/526 91 11, Fax: 0222/526 91 15

gegen die natur – gegen das natürliche

VON ILSE KILIC

vorwörter – 1

dieser text wurde bei einer gleichnamigen veranstaltung (1988) vorgetragen. ein thema dieser veranstaltung schien mir der gedanke zu sein, der „romantischen“ sichtweise einer schönen, freundlichen, gerechten natur die unbarmherzigkeit gegenüberzustellen, mit der sogenannte „naturgesetze“ sich verwirklichen, die gleichgültigkeit, mit der etwa ein stein zu boden fällt, ob sich an der stelle seines aufprallens nun „etwas lebendes“ befindet oder nicht.

„er hatte die natur satt. eine natur, die afterverschlüsse zulässt, die zebrafressende raubtiere hervorbrachte, eine natur, die grosse fische entstehen ließ, damit sie die kleineren essen sollten, eine natur, die ihn von nun an an beiden händen schmerzen haben ließ, die natürlich waren, wie der arzt sagte ...“¹

2

szene im gasthaus: Stephan Eibel spricht von einem volksbegehren gegen krankheit und tod. ich finde den gedanken „witzig“. in meinem kopf laufen sofort die „realpolitischen“ und philosophischen einwände los: so viele menschen, bevölkerungszuwachs, ernährungsproblem, „der tod gehört zum leben dazu“. ein solches volksbegehren im parlament behandelt zu wissen, kam mir damals absurd vor. ich glaube allerdings, daß es fragestellungen deutlich macht, die von – zum beispiel – medizinischer forschung bereits aufgeworfen sind, ohne daß die gesellschaftspolitischen konsequenzen in der sogenannten „öffentlichkeit“ (also von den „betroffenen“, in diesem fall allen menschen) diskutiert werden.

3

der text ist nun überarbeitet, das heißt, mit erweiterungen und ergän-

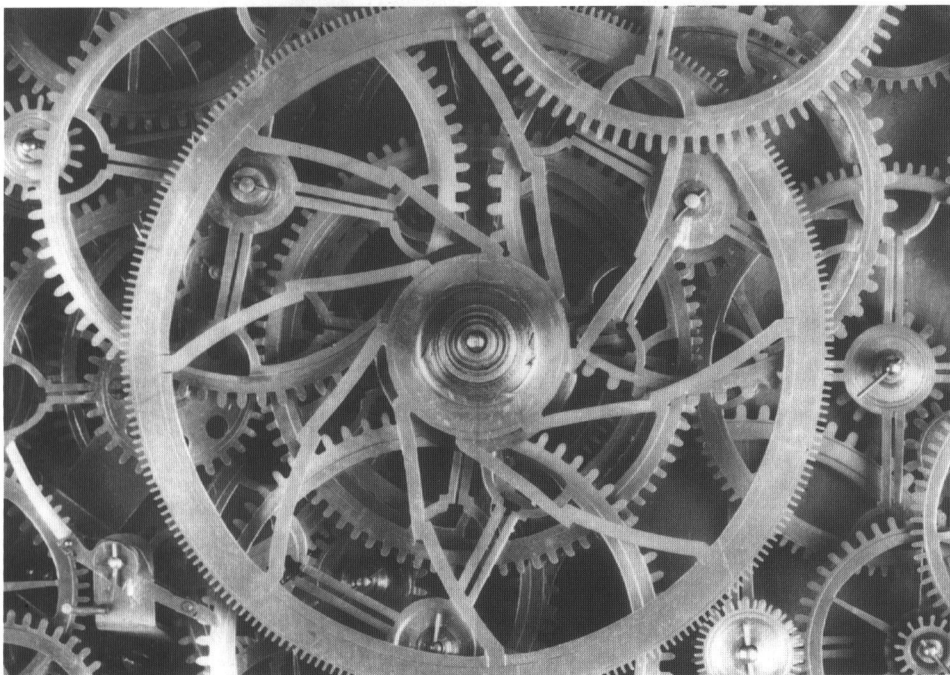
zungen versehen. auf die grundsätzliche problematik einer gedanklichen trennung von natur und kultur, die einander dennoch bedingen und verursachen, soll an dieser stelle hingewiesen werden. diese problematik bestimmt den blickwinkel mit, durch den der text gesehen werden kann.

TEIL 1 – DAS DENKEN ALS BAUM

das denken als baum ist gerade.
das denken als baum geht gerade von unten nach oben.
das denken als baum ist verwurzelt.
die bäume wachsen von unten nach oben und brechen entzwei.
der baum steht und hält sich gerade.
der baum hat seinen geordneten gang.
der baum ist beherrschen der regeln.
der baum ist das unten und oben.
der baum ist beherrschen.
gerade.
der baum behält seine nadeln.
der baum wirft im winter die blätter.
das blätterwerfen ist nötig.
das blatt des baumes ist nicht der baum.
der laubbaumwinter ist hart.
der baum ist ein bild.
das bild ist im kopf.
zwei wird aus eins.
ENTZWEI + ENTZWEI
= ENTVIER.
NATÜRLICH.

TEIL 2 – DIE NATUR IST DIE GLEICHGÜLTIGKEIT

die gleichgültigkeit der gesetze
die gleichen gesetze
verwirklichen² wollen
es wachsen die zellen
und wissen doch kaum voneinander
und halten nicht ein
die berge und meere krachen
die funken entzünden den wald
die viren erregen die krankheit
sie können nicht anders



organisches eiweiß zerfällt
und hatte nichts anderes gelernt.
(UND ALS DIE ZOMBIES RAUS-
KAMEN AUS DEN GRÄBERN
DA LIEFEN SIE GLEICH AUF
DEN SUPERMARKT ZU
SIE KONNTEN NICHT ANDERS
SIE WOLLTEN NICHT ANDERS
ES HATTE IHNEN SOSEHR GE-
FEHLT
DAS LEBEN SCHLECHTHIN)

„die vorsehung hat die luft unsicht-
bar gemacht, um uns die betrachtung
der naturphänomene zu ermögli-
chen“³. sich selbst als beobachten-
des zentrum gesetzt, sind sogenannte
irrtümern augen und ohren ver-
schlossen.

TEIL 3 – SCHLECHTHIN

schlechthin
ich lauschte dem eigenen atmen
zielsicher steuert das denken
ein bild an
ein bild besteht wieder aus bildern
ich muß mich mal erkundigen
zu wieviel prozent der mensch
aus wasser besteht.
die seegurke hat neunzig.
so UNGEFÄHR.
GEFÄHR GEFÄHRT GEFÄHR-
LICH.

(die vorstellung des menschen als
fehlerquelle – auch in bezug auf die
allgemein formulierten ich-ideale,
historisch als notwendigkeit der
selbstkontrolle in den einzelnen ver-
ankert, führte zur notwendigkeit
mehr oder weniger sanfter korrektur
an den einzelnen.)

TEIL 4

in einem kleinen laboratorium macht
ein junger wissenschaftler namens
stanley miller 1953 einen versuch. er
füllt wasser, kohlendioxid, methan
und ammoniak in einen glaskolben.
er erhitzt den glaskolben und bildet
einen dampfkreislauf, in den er ge-
witterblitze schaltet, wie sie vor etwa
viereinhalb milliarden jahren in der
uratmosphäre vermutlich üblich wa-
ren. nach einigen tagen haben sich im
glaskolben, in der darin befindlichen
ursuppe, aminosäuren gebildet, die
grundbausteine von eiweiß, also:
„bausteine“ des lebens.

„ein brei wird ‚papa‘ schreien“,
fürchtet der biochemiker
chargaff.

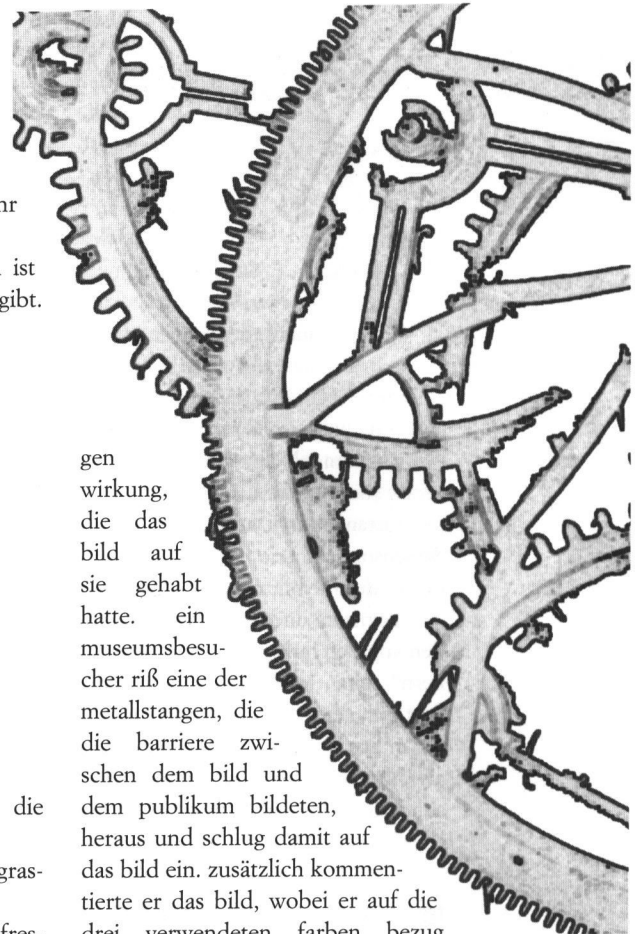
1875 wollte der direktor ei-
nes amerikanischen patentam-
tes seinen rücktritt einreichen,
weil er glaubte, daß es nichts mehr
zu erfinden gäbe.⁴

die phantasie des menschen ist
begrenzt durch das, was es schon gibt.

TEIL 5 – GELB

gelb
blau
rot
natur
natür
natürlich
als wenn da was wäre
was anderes als:
die spinne
das heupferd
die fleischfresserspinne
das grasgrüne heupferd
und dann sprang die spinne, die
fleischfresserspinne
von hinten aufs heupferd, aufs gras-
grüne heupferd von hinten
und senkte den kopf, den fleischfres-
serkopf dem grasgrünen rücken ent-
gegen
das heupferd, das grasgrüne heu-
pferd sprang und begann die vermeintliche flucht
das heupferd, das grasgrüne heu-
pferd lief seinem ende entgegen
es trug doch die spinne, die fleisch-
fresserspinne am eigenen rücken
sanft rauschte das licht durch das
gras
das alltäglich heitere licht
das trockene gras
grün beruhigt die augen
der mensch frißt das fleisch der
fleischfresser nicht gern
man schont sich bisweilen
nicht gern
natur
natür
natürlich

(eine kurze bemerkung über zwei at-
tentate an der kunst: das bild von
Barnett Newman mit dem titel
„WHO IS AFRAID OF RED YEL-
LOW AND BLUE“ war vom berli-
ner senat angekauft worden: im mu-
seum wurde um das bild eine barrie-
re aus metallstangen errichtet, jour-
nalisten sprachen von der eigenarti-



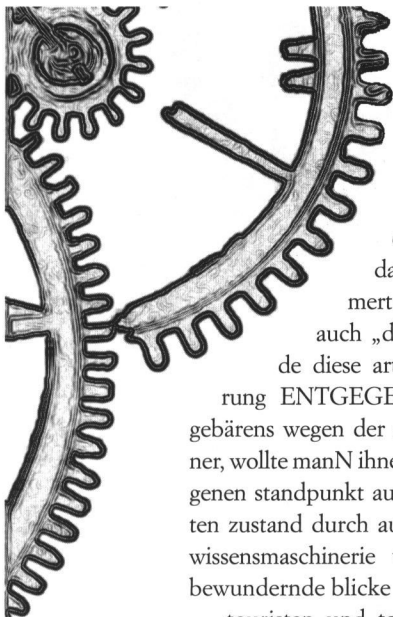
gen
wirkung,
die das
bild auf
sie gehabt
hatte. ein
museumsbesu-
cher riß eine der
metallstangen, die
die barriere zwi-
schen dem bild und
dem publikum bildeten,
heraus und schlug damit auf
das bild ein. zusätzlich kommen-
tierte er das bild, wobei er auf die
drei verwendeten farben bezug
nahm: so legte er z. b. vor einen teil
des bildes das gleichfarbige haus-
haltsbuch seiner wohngemeinschaft:
wollte er die höhe des kaufpreises da-
mit ironisch kommentieren? vor den
roten teil des bildes legte er die „rote
liste“, eine aufstellung aller in der
BRD erhältlichen arzneimittel: wollte
er die höhe des geldbetrages in zu-
sammenhang mit der pharmaindu-
strie sehen?

wer das recht zu signieren nicht
hat, bleibt in der kunst meist publi-
kum. eine frau küßte in einem muse-
um ein bild: sie hatte es depressiv ge-
funden. ihr knallroter lippenstift ver-
änderte das bild nachhaltig.)

TEIL 6 – NATURVÖLKER SIND VÖLKER

naturvölker sind völker
nicht die besseren menschen
naturvölker werden bilder
das betrachten von fotos:
berge von bildern hinein in den kopf
es fotografiert sich gerne von oben
nach unten.⁵

bewundernde fotoapparate rich-
ten sich auf vermeintliches einsein
mit der natur, auf vermeintliche zu-
sammengehörigkeit von natur und



kultur: aufs „natürliche“, das kein wissen braucht, weil es eins ist mit dem wissen, eins mit der natur, in der das wissen schlummert ...

auch „den frauen“ wurde diese art von bewunderung ENTGEGENgebracht. des gebärens wegen der natur verbundener, wollte manN ihnen diesen vom eigenen standpunkt aus erstrebenswerten zustand durch ausschluß aus der wissensmaschinerie weiter erhalten: bewundernde blicke nach unten.

touristen und touristinnen werden von den farbenfrohen „naturvölkern“ selten fotografiert. es fotografiert sich gerne von oben nach unten.

in zusammenhang mir der natur als „therapeutin“ wird auch die gesundheit selbst als etwas „natürliches“ gesehen.

TEIL 7 – WEIBLICHKEIT ALS LEIBLICHKEIT ALS WEIBLICHKEIT?

frauen als vertreterinnen von kraft-durch-freude-ganz-körper-sein: die feinen geräusche der natur im eigenen inneren, ident mit dem unendlichen wissen: große mütter und bessere weibliche menschen: Judith Jannberg: „ich fühle, ich bin gerettet – ich habe einen weiblichen körper“ und „mit dem dämon werden wir am besten fertig, wenn wir die mitwirkung bei der endlösung des patriarchats verweigern. also rückzug. aussteigen. keine kräfte vergeuden um zu reformieren. kräfte sparen und für das geistig seelische wachstum einsetzen ...“

vergißmeinnicht gegen mittelstreckenraketen? widerspruch über den einkaufskorb?

ist es naiv, immer wieder zu glauben, daß man dagegensein kann, ohne dabei zu sein?

immerhin hätten die

frauen durch ihre verweigerung des beischlafs schon einmal kriegshandlungen beendet, erzählt uns eine komödie von Aristophanes aus dem alten griechenland⁶. diese frauen haben auch sich selbst, ihre eigenen bedürfnisse eingeschränkt, sie haben verzichtet, um in der lage zu sein, den männern etwas vorzuenthalten. wohl konnten sich grundsätzlich beide geschlechter die vergnügungen der sexualität bei ihresgleichen holen, zeugung von nachkommen war aber durch die verweigerung verhindert. männern schien zeugung und beischlaf ein größerer wunsch als den frauen, was die regeln des patriarchats ja auch mitbestimmt. verdrehte anwendung gültiger und verinnerlichter regeln bestimmte die wirkung. ein solches szenario in die heutige zeit zu fantasieren, reicht meine fantasie nicht aus.

wie sollen „die frauen“ die mitwirkung bei der sogenannten endlösung des patriarchats verweigern? wer sind „die frauen“ überhaupt? sind es „alle frauen“? wird über alle merkmale, in denen sie sich unterscheiden, in scheinbarer „großzügigkeit“, die die weißen frauen „auszeichnet“, hinweggesehen? was sollen die frauen nicht mehr machen, wie verweigern? nicht mehr kochen? nicht mehr einkaufen? an den fruchten ihrer arbeit keine männer mehr teilnehmen lassen? keine kinder bekommen? keine artikel schreiben? keine kunst? keinen sport?

TEIL 8 – HÄNDE IN DEN SCHOSS?

anders herum formuliert es Gerburg Treusch-Dieter: „würden die frauen die machtfage stellen, so würden sie keine artikel schreiben. sie würden die hände in den schoß legen und den lieben gott einen guten mann sein lassen (welche gestalt er immer inzwischen hat). stattdessen reißen sie sich (weiterhin) einen fuß aus. einen? nein. zwei, drei, vier, fünf, alle. sie geben ihr letztes, damit die macht funktioniert – inzwischen auch noch ihre kritik ...“

ich schlußfolgere: irgendwas an dem die hände nicht in den schoß legen, muß eine ungeheure anziehungskraft haben, laufe es nun unter dem titel selbstverwirklichung oder sinnfindung, beides

in jeder hinsicht absolut obsolete⁷ begriffe für etwas, was keinen anderen namen finden konnte. „was sollen die hände im schoß?“, könnte die frage auch lauten, und warum das in den schoß legen offenbar nicht ausreicht, das leben hinreichend mit „sinn“ und „freude“ zu erfüllen, was immer das sein mag. nicht zu vergessen ist natürlich die existentielle notwendigkeit, einen lebens„unterhalt“ zu verdienen, also die tatsache, daß das hände in den schoß legen an eine von außen gesetzte grenze stößt. es kann nur ein behelfsmäßiges sprechen von „den frauen“ geben. ohne das stellen von machtfagen kann keine leben. die machtfage unterteilt sich in viele kleine machtfagen, und eine jede dieser kleinen fragen simuliert, daß schon durch die fragestellung eine antwort gegeben und der erste schritt zur veränderung getan sei.

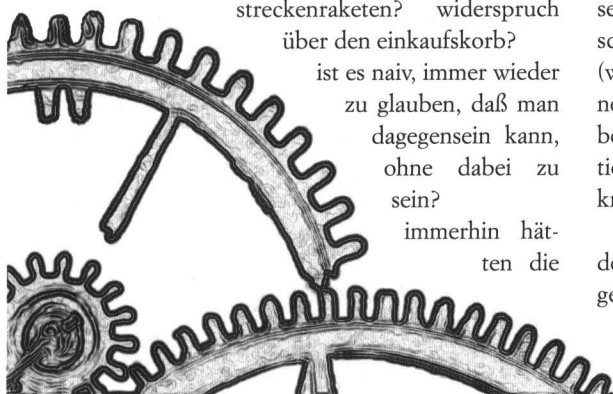
TEIL 9 – DAS BIOLOGISCHE IM POLITISCHEN

traum: gehe durch eine fremde stadt. fremde menschen mit fremden körpern. die mich nicht erkennen, die ich nicht erkenne. ist „ich“ ein fremder körper? daß man einen körper nicht hat, sondern einer ist. bezahlt werden die fremden körper mit dem preis der erinnerung. sie wird in computer eingespeist.

aber wir wissen doch: glücklich ist, wer vergißt ..., z. B. daß er/sie keine zusatzversicherung und/oder kein medizinisches wissen, einen gesundheitsschädigenden job hat usw.

SO ist das leben:

jede kontrollmaschinerie bringt das wissen hervor, das zu ihrer verfeinerung beiträgt. ein beispiel: die krankenversicherungsträger wissen, welche krankheiten verbreitet sind. einerseits soll (angeblich oder wirklich) die bevölkerung vor krankheiten geschützt werden, andererseits schützt sich auch die krankenversicherung vor den von den krankheiten verursachten kosten. schutz der „bevölkerung“ vor krankheit kann in verschiedenen zwängen und strafmaßnahmen bestehen, deren sinnhaftigkeit nicht einleuchtet und die sich unter dem vorwand, vor der krankheit zu schützen, gegen die kranken richten. gesundheit als (moralische?) pflicht?



TEIL 10 – IRRTUM?!

(natur ist letztlich ein begriff, der sich der exakten definition entzieht. die vorstellung, diese unexaktheit auszu-schließen (der griff nach der „welt-formel“) ist eine utopie)

natur ist auch bild

bild ist auch irrtum

und herrschaft ist bild

von bildern der herrschaft

natur ist auch mensch

als mensch gegen menschen

als mensch gegen herrschaft

als mensch gegen bilder

natur ist auch bild gegen bilder

bild ist auch bild gegen herrschaft

gegen den irrtum

gegen natur

nachwörter – 1

das thema krankheit und gesundheit hat mich in den letzten beiden jahren anlässlich meiner eigenen erfahrung mit krankheit oft beschäftigt. der intellektuellen erkenntnis, daß krankheit und gesundheit keine voneinander klar trennbaren zustandsbilder sind, stand verklärte erinnerung an eine vergangenheit, in der ich mich ganz und gar gesund fühlte, gegenüber. der intellektuellen erkenntnis, daß krankheit und leid, angst und tod zum leben dazugehören, steht die frage gegenüber, ob diese tatsache wirklich unabänderlich sein muß oder ob mit der anerkennung dieser tatsache als voraussetzung die fantasien über eine „bessere“ welt, die zur veränderung des sogenannten real existierens notwendig sind, beschnitten und zensuriert werden.

2

noch eine feststellung zum thema krankheit möchte sich in diesen text hineinschwindeln: die frage nach der krankheit als „schicksal“ oder deren sichtweise als etwas, wodurch der körper auf sich, auf seine bedürfnisse aufmerksam machen will und kann. es versteht sich für mich von selbst, daß diese frage nicht durch eine entscheidung für das eine oder andere erklärungsmodell zu beantworten ist. erstere sichtweise minimiert die eigene beteiligung am eigenen „schicksal“, während die zweite die eigene beteiligung absolut setzt. dem ent-

spricht im ersteren fall das gefühl des hilflos ausgeliefert-seins, im zweiten das gefühl eigner „schuld“. die wissenschaften, die den menschen beleuchten, beschäftigen sich eher mit dem zweiten modell.

3

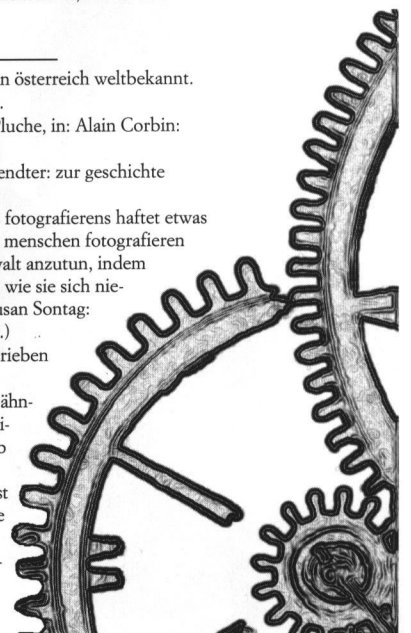
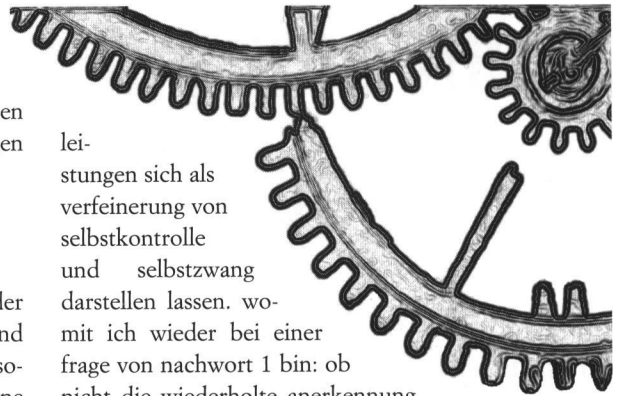
die zunehmende „beleuchtung“ der einzelnen, ihrer motive, ängste und leiden hat zu einem verschwinden sogenannter privatsphäre geführt. ohne die gesellschaftlichen bedingungen zu vernachlässigen, unter denen das für die einzelnen bedrohlich und gefährlich sein kann, möchte ich daran erinnern, daß der begriff privatsphäre nicht eindeutig positiv zu setzen ist. im bereich präventiver diagnostik stellt sich die frage nach einem recht auf krankheit und einem recht auf nichtwissen über die wahrscheinlichkeit, mit der krankheiten einem einzelnen individuum bevorstehen: dieses recht auf nichtwissen bezieht sich sowohl auf das einzelne individuum selbst, wie auch auf die ihn umgebende gesellschaft. ich möchte aber auch die andere seite des wegfalls von privatsphäre ansprechen. daß das private politisch wird, also politische bedeutung erlangt, gehörte zu den vorstellungen mancher politischer bewegungen, die einen wegfall der privatsphäre positiv besetzten. Gerhard Grössing bezieht sich in seinem buch „das unbewußte in der physik“ kurz auf diesen aspekt. die angst vor politischen folgen unserer eigenen unangepaßtheit, vor dem öffentlichwerden unserer abweichenden verhalten hat dazu geführt, daß privatsphäre wieder mehr als schützender und zu schützender raum angesehen wird. Jean Paul Sartres vorstellung macht eher ängstlich als neugierig: „die existenz eines menschen soll für seinen nachbarn vollständig sichtbar sein, dessen eigene existenz wiederum umgekehrt sichtbar für diesen sein soll, damit wirkliche soziale harmonie hergestellt werden kann.“ der begriff des vollständigen ist unklar: in der auswahl dessen, was sichtbar sein muß, damit das kriterium der vollständigkeit erfüllt wird, läßt sich genau die vorstellung einer wissenschaft fantasieren, deren geschichte eine geschichte des „überwachens und strafens“⁸ ist und deren zivilisatorische

leistungen sich als verfeinerung von selbstkontrolle und selbstzwang darstellen lassen. womit ich wieder bei einer frage von nachwort 1 bin: ob nicht die wiederholte anerkennung dieser tatsache sie als unveränderliche voraussetzung in die zukunft hinein zementiert und fantasien über eine „bessere“ welt beschnitten und zensuriert werden. ■

Wichtige Literatur:

- Chargaff, Erwin: Kritik der Zukunft; Cotta Bibliothek der Moderne.
Corbin, Alain: Meereslust.
Deleuze, Gilles/Guattari, Felix: Rhizom; merve Verlag.
Eibel, Stephan: In Österreich weltbekannt; freibord.
Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit; suhrkamp Verlag.
Kluge, Alexander/Negt, Oskar: Geschichte und Eigensinn; Zweitausendeins.
Kilic, Ilse, Aus der Krankheit eine Waffel machen; Edition die Donau hinunter.
Pickshaus, Peter Moritz: Kunstzerstörer; rowohlt.
Rath, Hannelore: Hinab zu den Müttern. In: Heider, Ulrike(Hg): Sadomasochisten, Keusche und Romantiker; rororo.
Schweidlenka, Roman/Guggenberger Eduard (Hg): Magie und Politik; Verlag für Gesellschaftskritik.
Schwendter, Rolf: Zur Geschichte der Zukunft, Band 1; Syndikat.
Sontag, Susan: Über Fotografie.
Treich-Dieter, Gerburg: Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie; konkursbuchVERLAG.
AUF – eine Frauenzeitschrift, Nr. 49 und Nr. 50, o.J.

- 1 Stephan Eibel: In österreich weltbekannt. 2 verwIRRklischen.
- 3 Abbé Antoine Pluche, in: Alain Corbin: Meereslust.
- 4 siehe Rolf Schwendter: zur geschichte der zukunft
- 5 „... dem akt des fotografierens haftet etwas räuberisches an. menschen fotografieren heißt, ihnen gewalt anzutun, indem man sie so sieht, wie sie sich niemals sehen.“ (Susan Sontag: Über Fotografie.)
- 6 Lysistrata, geschrieben 411 v. chr.
- 7 ich weise auf die ähnlichkeit dieser beiden worte hin. ob das absolute obsolet geworden ist oder das obsolete absolut?
- 8 vgl. Michel Foucault: Überwachen und Strafen.



Nicht eindeutig identifizierbar, aber doch vorhanden

Ich sage, „das ist experimentelle Literatur, und sag' dann immer: „Das ist experimentelle Literatur, weißt eh, unter Anführungszeichen.“ Also „experimentelle“ Literatur.
Ein Gespräch mit der Autorin
Christine Huber.

ZOOM: *Du hast schon als Kind den Wunsch gehabt, Schriftstellerin zu werden. Wie waren da deine Vorstellungen von dem Beruf?*

Christine Huber: Man sitzt an einem Schreibtisch in einer kleinen, aber schönen Wohnung, am besten mit Aussicht, und schreibt. Man produziert also mehr oder minder permanent Text. Diese Vorstellung hab' ich zum Teil aber immer noch.

ZOOM: *Und wenn Du diese Vorstellung mit der Realität vergleichst?*

am block
um der umtriebe
willen ist es
zu sprechen
beschönigt
(aus: „verlaufen
vermehrte“)



Foto: Angelika Krüninger

Huber: Die klassische Vorstellung beinhaltet halt nicht, daß man Lesungen macht, daß man sich wirklich dem Publikum sozusagen Aug in Aug stellt, die Phantasie ging in die Richtung: Man schreibt ein Buch, und dann gibt's das in der Buchhandlung und in der Bibliothek. Der physische Kontakt mit dem Publikum – das ist schon ein gravierender Unterschied zu der Kindheitsvorstellung.

ZOOM: *Hast Du dir etwas über die finanzielle Situation gedacht?*

Huber: Ich hab' mir natürlich schon was gedacht: daß sich das einfach irgendwie ausgeht zum Leben. Aber daß du Bücher schreiben kannst und die sogar verlegt werden und daß dadurch kein oder fast kein Einkommen entsteht – an die Variante hab' ich natürlich nicht so gedacht. Das ist aber das Dilemma, mit dem wir uns jetzt dauernd herumplagen.

ZOOM: *... also unsere Situation mit Nebenjobs, herumwuscheln.*

Huber: Den Realitätseinbruch haben meine Eltern bald hergestellt, indem sie mich darauf hingewiesen haben, daß ich davon nicht werde leben können und daß ich einen „gscheiten“ Beruf brauche. Ich habe dann meinerseits begonnen, den schriftstellerischen Wunsch zu tarnen, und hab' gesagt, ich werde Journalistin, dann hab' ich gesagt, ich werde Deutschlehrerin, um mich auf diesem Weg mit Literatur befassen zu können.

ZOOM: *Hast Du damals auch schon geschrieben?*

Huber: Die Idee, Schriftstellerin werden zu wollen, kam nach dem ersten längeren Text, den ich natürlich gleich „Roman“ genannt habe. Das ist eine recht lustige G'schicht: Meine Mutter hat gesagt, sie kann mir nicht jeden Tag ein Buch kaufen, und ich hab' gesagt, gut, dann schreib ich mir selber eins. Dieser Kinder-Roman war total abgekupfert von meiner damaligen Lektüre. Ich hab' im-

mer so Bücher gelesen von Mädchen, die irgendwas mit Pferden zu tun hatten, ich hab' zwar nie ein Pferd aus der Nähe gesehen, nur gelesen darüber, also jene Geschichten, wo Mädchen sich den Zugang zu einem Pferdestall ertrotzen, dann durch Pferdepflege dazu kommen, daß sie Gratisstunden nehmen dürfen und dann eine unendliche Fertigkeit entwickeln im Reiten und irgendwann ein Turnier gewinnen. Ich hab' immer eine Scheu gehabt vor Büchern, die spannend waren, Schatzsuche oder Kinder in Gefahr, dann hab' ich es nicht fertiggelesen. Ich war schon auch sehr fixiert auf dieses Erfolgsmuster, daß die Mädchen das fertigbringen, was sie sich in den Kopf gesetzt haben.

ZOOM: *Wie ist die Entwicklung dann verlaufen, im Schreiben?*

Huber: Ich hab' immer weiter geschrieben, in alle möglichen Richtungen, alles mögliche ausprobiert. Auf der Uni habe ich Germanistik angefangen und den Wolfgang Hermann kennengelernt, das war dann wirklich der erste lebende Mensch, der, wie ich, behauptet hat, er wird Schriftsteller. Das hat mich ungeheuer beeindruckt. Leider hat er die Germanistik sofort verlassen, und ich habe ihn nie wiedergesehen.

Es gab dann so eine Anthologie gegen Krieg und Gewalt, ich glaub', die hieß auch so, da habe ich was hingeschickt, und die haben's genommen. Zur gleichen Zeit hatten wir, das waren damals Junki Wehrmann und ich, die Idee zu einer Literaturzeitschrift. Ich bin auch mehr und mehr in ein Umfeld hineingekommen, in dem Menschen waren, die publiziert haben, wenn auch nicht in großem Ausmaß und nicht in den sogenannten bedeutenden Zeitschriften. Von daher hat es sich von selber ergeben, daß man dann doch mal was in ein Kuvert steckt und wegschickt.

Knapp vor dieser Zeit habe ich ein Jahr oder so fast nichts geschrieben, sondern mir eine andere Form zu-rechtgelegt, eine Sprache aus abstrakten Zeichen, und mir eingebildet, daß ich damit schreiben kann und zwar sehr viel genauer das schreiben kann, was mir wirklich vorschwebt, genauer als mit normalen Wörtern oder Sätzen. Es waren grafische Zeichen, Kreis, Dreieck, Halbkreis und unterschiedliche Kombinationen von diesen Elementen. Ich hab' sie auf Leinwand gemalt, dann hab' ich sie in den Computer eingegeben, Pixel für Pixel, und daraus Flugblätter gemacht, Klebeetiketten drucken lassen. Das war so eine Idee, die zu verteilen oder aufzukleben – im öffentlichen Raum, wo schon Pickerln sind. Sie einfach danebenzukleben, als eine nicht eindeutig identifizierbare, aber doch vorhandene Botschaft oder Mitteilung. Ich hab' Reaktionen bemerkt. Zum Beispiel wenn ich sie auf Elektrokästen gepickt hatte, wo man eigentlich nichts hin-picken darf. Ich fand sie dann abgelöst und an anderer Stelle wieder hingeklebt, oder sie sind ergänzt worden.

ZOOM: Es ist dir darum gegangen, den Botschaftscharakter selber infrage zu stellen?

Huber: Ja klar. Dadurch, daß es eine sehr uneindeutige Botschaft war, wurde das wohl wie eine Art Code-Störung betrachtet. Das war in den achtziger Jahren, da sprach man ja überhaupt oft von „Code“. Bei den Flugblättern gab es zum Teil sehr direkte Reaktionen, Leute standen auf und sagten: „Was soll das? Soll das ein Intelligenztest sein? Kommt da noch was? Was willst du uns damit sagen?“ Es hat mich verblüfft, daß manche Leute auch richtig aggressiv geworden sind: „Wenn du mir jetzt nicht sagst, was das heißt, dann ...!“ Meine Antwort war immer: „Du sollst dir das einfach anschauen, und vielleicht sagt es dir was ...“

ZOOM: Wenn dich Leute fragen – wir kennen ja alle solche Fragen – „Was schreibst du eigentlich ...“, da haben wir oft Schwierigkeiten. Es gibt ja kein eindeutiges Etikett für das, was wir schreiben. Hast Du für Dich eine Antwort auf diese Frage?

Huber: Nicht wirklich. Ich rette mich in das Übliche und sag' dann immer: „Das ist experimentelle Literatur, weißt eh, unter Anführungszeichen“.

Also „experimentelle“ Literatur, weil ja dieser Begriff schon sehr vage geworden ist. Aber ich meine, innerhalb Österreichs macht er halt nach wie vor Sinn, weil er oft, auch in seiner Vagheit, verwendet wird – gern hab' ich's, wenn Leute das einfach unter Lyrik zusammenfassen.

ZOOM: Du machst hauptsächlich Lyrik?

Huber: Es war lange unentschieden, ob mir Lyrik an sich so wichtig ist oder ob es ums Experiment, also durchaus im Sinn von Versuchsanordnung, geht oder ob solche Grenzziehungen ohne irgendeine Bedeutung sind. Der erste Gedichtband „Annahmeschluß“ ist von der Optik her ganz klar Lyrik, da stehen die Sachen untereinander. Der zweite Band „reibung stadtwarm“, da stehen die Wörter nebeneinander, ist es also jetzt Prosa? Wobei das Konstruktionsprinzip bei beiden ähnlich ist: Ich wollte maximale Assoziation pro Einzelwort bei Lesenden hervorrufen und „reibung stadtwarm“ arbeitet mit einer großen Fülle, man wird recht erschlagen mit der Wortmenge. „Annahmeschluß“ arbeitet mit einer großen Sparsamkeit, da stehn dann oft nur vier Wörter untereinander, der Rest ist weiß. Prosa verbindet man immer mit einem erzählerischen Element, und da war bald klar, daß mich das nicht interessiert.

Wenn ich von den grafischen Arbeiten wegdenke, sind die Möglichkeiten, eine uneindeutige Botschaft, eine Mitteilung in der Schwebe, vielfach gebrochene beziehungsweise offengehaltene Sinnbezüge herzustellen, in der Lyrik am größten. Die Prosa verlangt sehr bald konkrete Personen. Und in dem Augenblick, wo ich hingeschrieben habe, die Person ist soundso alt und schaut soundso aus, hab' ich das Gefühl gehabt, ich mach' den Spielraum zu klein, das Geschriebene kommt in eine Spur, wo ich das Gesuchte und zu Suchende nicht mehr in der Schwebe halten kann. In der Prosa müßte ich ganz andere Formen von Konstruktionen wählen.

ZOOM: Würdest Du sagen, daß deine Arbeiten in irgendeiner Weise mit

einem Verständnis von Literatur als politische Größe zu tun haben?

Huber: Es gibt ja den berühmten, oft mißbrauchten Satz „Die Grenzen deiner Welt sind die Grenzen deiner Sprache“ – Sprache strukturiert die Wahrnehmung von Realität. Im Augenblick, wo ich mich daranmache, sprachlich, also auch bei meiner Sprache, etwas zu verändern, neue Satzmuster auszuprobieren, probiere ich was aus, was vorher so noch nicht da war. Ich denke, es hat eine Relevanz, die – natürlich auch mit dem Ansatz, Sinn und Botschaft zu problematisieren – von Lesenden nicht im Sinn von „in diesem Gedicht steht das und das“ aufgefunden werden kann. Von dem her wurde mir schon öfters vorgeworfen, daß ich unpolitisch arbeite, was mir schwerfällt, als Vorwurf hinnehmen zu müssen, weil das Konzept, das hinter diesem Schreiben steht, eben überhaupt kein unpolitisches Konzept ist.

ZOOM: Um was geht es bei deinen neuen Sachen?

Huber: Ich habe mir eine scheinbar recht komplizierte Arbeitsform zu-rechtgelegt, also zuerst einmal produziere ich Rohmaterial, sehr schnell. Das ist sehr üppig, das muß dann liegen, dann wird überarbeitet, dann muß es wieder liegen usw. Inzwischen schreibe ich an anderen Sachen. Also: Immer wenn ein Gedichtband entsteht, kann man davon ausgehen, daß ich daran seit drei oder vier Jahren arbeite, deswegen – woran ich jetzt arbeite, da müßte ich jetzt recht ausführlich werden. Was jetzt erscheinen wird, ist ein Gedichtband namens „fährtenstellen“, ein Titel, der mir programmatisch scheint. Man muß sich Fährten in diese Gedichte hineinbauen, dann findet man

AUF EINE FRAUENZEITSCHRIFT

Feministische Analysen in 4 Schwerpunktheften jährlich

AUF-Info: 6x im Jahr geballte Frauen-News und Termine

Ich möchte:

☐ ein Probeheft

☐ ein AUF-Abo (S 190,-)

☐ ein AUF-Info-Abo (S 50,-)

Name:

Adresse:

Unterschrift:

An

AUF-Eine Frauenzeitschrift

Postfach 817

A-1011 Wien

bez.Anz.

Stellen, wo sich Sinnbezüge herstellen lassen, manchmal auch Klippen, wo sie sich scheinbar wieder auflösen – die Art und Weise, wie ich Syntax in diesen Gedichten gebrauche, evoziert dieses Sinn-Herstellen. Die angerissenen Satzteile klingen nach mehr, man könnte sie im eigenen Kopf fertigstellen.

ZOOM: *Das schnell produzierte Rohmaterial, hat das etwas mit automatischem Schreiben zu tun?*

Huber: Ursprünglich ja. Es ist im Lauf der Jahre aber ein ziemlich kontrollierter Prozeß geworden. Eine gewisse Fertigkeit im automatischen Schreiben heißt ja, daß man zum Teil recht genau weiß, was jetzt passieren wird. Und so habe ich neue Vorgaben dazugenommen, mir zum Beispiel von vornherein einen gewissen Rythmus vorgenommen oder eine Musik dazu eingeschaltet. Der Gedichtband „verlaufen vermehrt“ ist so entstanden, daß ich mir die ersten paar Takte eines Streichquintetts vorgespielt habe, immer dieselben, auch während aller Überarbeitungsphasen, um sicher zu gehen, immer im gleichen Rythmus zu bleiben.

ZOOM: *„verlaufen vermehrt“ sind mehrstimmige Gedichte, wie der Untertitel sagt.*

Huber: Ja. Es gibt dreistimmige, vierstimmige, fünfstimmige – die paßten ja noch ohne weiteres auf eine Buchseite – bis hin zu zehnstimmigen, die sind dem Buch als Plakat beigelegt. Die ursprüngliche Idee war die Partitur, und damit, als weiterer Schritt, auch eine notwendige Veränderung der Leserichtung, die Gedichte sind gleichermaßen in Zeilen wie auch in Spalten zu lesen. Verschiedene Lesevarianten entstehen und sind von mir im Buch zum Teil auch durchgeführt. Aber nur zum Teil, Lesende können dann weiterbauen.

ZOOM: *Gibt es inhaltlich bestimmte Themen, die dich interessieren, zu denen du immer wieder Bezüge herstellst?*

Huber: Es ist gefährlich, das zu sagen, weil es schon so ein Klischee ist, aber in einigen Texten der letzten Jahre ging es um die Liebe – die physischen Zustände rund um Liebe, wobei es um verschiedene Geschwindigkeiten im Körper geht, die sich, zum Beispiel bei euphorischer Liebe, bei ausgelaugter Liebe, bei frustrierter Liebe, einstellen, diese Zustände mit in den Text zu nehmen und dann

durch entsprechende Tempounterschiede zu spiegeln; also, um nur ein Beispiel zu nennen, einen Hochgeschwindigkeitstext zu versuchen.

ZOOM: *Wir haben einmal gemeinsam ein Buch herausgegeben: „wichtig – kunst von frauen.“ Wie siehst Du deine Rolle als schreibende Frau?*

Huber: Wir haben ja damals im Vorwort schon den Aspekt problematisiert, daß Männer, die keinen Erfolg haben, und Frauen, die keinen Erfolg haben, durchaus ähnlich fühlen – und daß diese Art Literatur, die wir schreiben, marginalisiert ist, gilt für beide Geschlechter, ist gleichermaßen bedrückend. Der größte Unterschied, denke ich, liegt beim Selbstvertrauen, wie man sich selbst einschätzt, was man sich zutraut – und da merke ich, daß das mein Leben als Frau sehr mitbestimmt. Ich habe einfach zu wenig davon.

Daß das, was man unter „experimenteller“ Literatur zusammenfaßt, so wenig wahrgenommen wird, ärgert mich sehr, wirklich sehr. Wenn ich mir denke, Dadaisten, Futuristen, Gertrude Stein usw., das ist jetzt an die hundert Jahre her, und wir arbeiten da an einem Traditionsstrang weiter, nicht immer ganz puristisch ableitbar, aber mit Elementen aus diesem Traditionsstrang – und es ärgert mich, wenn es zurückgewiesen wird, mit dem Argument, es sei so fremd, so neu, was wir tun. Angeblich aus der Luft gegriffen, so sehr, daß man sich damit nicht zu beschäftigen braucht. Also, das werfe ich Schulen und Universitäten speziell vor, daß sie diese Tradition nicht vermitteln, daß schon dort so getan wird, als sei kein Zugang zu diesen Texten möglich, daß man keine Freud' und keinen Spaß damit haben könnte und daß es endlos schwierig sei, sich damit auseinanderzusetzen. Das muß ja nicht so sein.

ZOOM: *Du kennst ja das neue Buch von Lucas Cejpek „Ihr Wunsch“, wo er verschiedenste Menschen in Österreich nach ihrem größten Wunsch fragt. Was hättest Du auf eine solche Frage geantwortet?*

Huber: Ich hätte zwei Antwortvarianten. Erstens – das würde ich gerne machen – eine Art Werbekampagne für Kleinverlage probieren, nämlich eine wirkliche Imagewerbung. Damit jedeR ein Kleinverlagsbuch haben muß, wie bei den Büchern vom merve-Ver-

lag, die man zu meiner Unizeit haben mußte. Gut wäre, als finanzielle Voraussetzung, ein saftiger Lottogewinn, damit man auch ordentlich was investieren kann. Sicher ergibt sich, wenn's klappt, auch gleich die nächste Frage, ob man dann nicht eine extra Vertriebsförderung installieren muß. Ich stelle mir vor, in jeder Buchhandlung stehen, während und nach der Kampagne, Menschenschlangen und wollen die Kleinverlagsbücher.

ZOOM: *Stellt sich da nicht auch die Frage, wie lange dann Kleinverlage eben „Klein“verlage bleiben?*

Huber: Ich seh' die Kleinverlagsstruktur nicht nur abhängig von der Menge der verkauften Exemplare, sondern darin, daß sie anders organisiert sind, also kein Boss, keine Bossin. Die Strukturen, die das Entstehen dieser Bücher Mitbestimmen, das ist was ganz Wichtiges. Ein Kleinverlag kann 3000 Stück verkaufen, eine momentan fast astronomische Zahl, und würde trotzdem ein Kleinverlag bleiben, aufgrund der Art, wie die VerlegerInnen mit AutorInnen und miteinander umgehen, wie sie mit dem Text umgehen und dergleichen.

Die zweite Variante zum größten Wunsch, das ist natürlich: mein Kindheitstraum vom Schreiben, man sitzt an einem Schreibtisch in einer schönen kleinen Wohnung mit Aussicht und schreibt – was hieße: vom Schreiben leben können.

ZOOM: *Ich danke dir für das Gespräch.*

Das Gespräch führte Ilse Kilic.

Christine Huber, geboren 1963. Studium der Theaterwissenschaft und Germanistik. Gründungsmitglied der „Schule für Dichtung in Wien“.

Buchpublikationen (Auswahl):

Annahmeschluß. Gedichte. Herbstpresse, Wien 1990.

reibung - stadtwarm. Prosa. Das fröhliche Wohnzimmer-Edition, Wien 1991.

großes mühlenstein/staunen. Gedichtzyklus. edition selene, Klagenfurt-Wien 1994.

verlaufen vermehrt. mehrstimmige gedichte.

BLATTWERK, Linz-Wien 1995.

fährtenstellen. Gedichte. Edition Schöppingen im tende-Verlag, Dülmen 1996.

Anthologien:

wichtig – kunst von frauen (gem. mit I. Kilic).

Das fröhliche Wohnzimmer-Ed., Wien 1989.

Zahyby reci – Sprachfalten. Neue Lyrik aus Österreich. Logos Verlag, Bratislava 1994 (Übersetzung: Mila Haugová).

* Lucas Cejpek: Ihr Wunsch. Gesellschaftsroman. Sonderzahl-Verlag, Wien 1996.

Decentralized World Wide Networker Congress

Looking for a man with postal uniform and rucksack! It could be the net mail man!

VON FRITZ WIDHALM

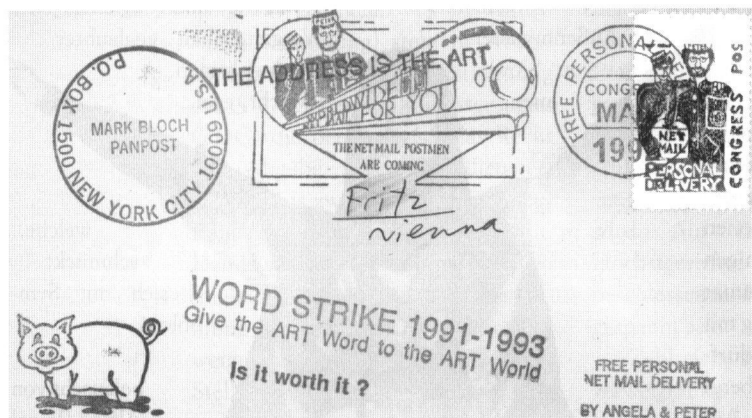
Am 1. Jänner 1992 starteten die beiden MailArtistInnen Angela und Peter Network (Angela Pähler und Peter Küstermann) aus Minden (Germany) auf Anregung des Aktionskünstlers Hans-Ruedi Fricker diese wohl einzigartige Aktion in der Kunstgeschichte. Gekleidet in einer ausgedienten Postuniform samt Dienstkrawatte, übersät mit Kunst-Buttons, Pins und Postabzeichen machten sie sich auf den langen Weg durch die Adreßlisten, besuchten in der Folge 350 MailArtistInnen in der ganzen Welt und brachten, tauschten, transportierten insgesamt rund 200 Kilogramm Kunst. Als kreative PostbotenInnen (Net Mail Postmen) besuchten sie KünstlerInnen in fast allen europäischen Ländern, in Amerika und Rußland, in China, Afrika, Indien und Australien; der postale Arm reichte bis nach Tasmanien. Dabei war die Route touristisch nicht perfekt, sondern kurvig und winkelig. Peter Küstermann: „Künstlerinnen

leben oft isoliert in ihrer kreativen Welt. MailArt, das Verschicken kunstvoll gestalteter Briefe, Telefon, Fax und neuerdings das Internet sind zwar Formen der Kommunikation, ersetzen aber nie den persönlichen Kontakt von Mensch zu Mensch.“ Darum haben sich die beiden MailArtistInnen entschlossen, die Menschen hinter den Namen persönlich kennenzulernen und den „Decentralized World Wide Networker Congress“ abzuhalten. Mit all der Sympathie und Antipathie, die solches mit sich bringt. Angela Pähler: „Positive Enttäuschung führt zu Freundschaft.“ Als Stützpunkte und Depots fungierten Hongkong, Moskau und das heimliche Minden bei Hannover. Gewaltig ist die Energie, die eine solch weitschweifige und minutiöse Reise abverlangt: „In Finnland mußten wir mit unseren Posttaschen durch einen See schwimmen, in Japan wurden Peter die Haare vom Performance-Künstler und MailArtist Shozo Shimamoto kahl geschoren und sein nackter Schädel im Rahmen einer Performance mit einer Friedensbotschaft bepinselt“ (siehe Head Networking Japan, **ZOOM** 6/96). Zug und Bus waren die häufigsten Reisemittel; aber wenn alle Anschlüsse kippten, mußten die beiden des öfteren im Freien übernachten oder/und auf Schusters Rappen kilometerweit ihre

auch eine Flasche Bier mit MailArt-Botschaft außen drauf wurde ungeöffnet über lange Distanzen transportiert. Exotische Objekte wie künstlerisch gestaltete Känguruh- und Hirschhornknochen mußten besonders „fragile“ gehandhabt werden, auch sämtliche Fotos einer Liebesgeschichte waren mit dabei. So erfuhren die zwei anhand von insgesamt 173 „dezentralen Weltkongressen“ – bei denen man über die Rolle von MailArt, Kunst, persönliche Einstellungen und Reflexionen sprach, gemeinsames Schaffen und Aktionen praktizierte, viel KunstPost aus aller Welt überreicht bekam und selbst mit auf den Weg gab – viel Gastfreundschaft bei KünstlerInnen aus aller Welt. Wie läßt sich ein solches Projekt, das bereits mit drei prallen Tagebuch-Ordern und einem handgemachten, handcolorierten, handcollagierten Buch in 500 Stück Auflage dokumentiert ist, finanzieren? Peter Küstermann: „Man lebt dafür und nicht davon.“

Statistics: 173 DNC congresses / over 100.000 kilometers / more than 50 borders / ca. 350 networkers / 4000 registered pieces of Net Mail / estimated postage saved: \$ 20.000,- / 500 letters plus 500 phone calls before and during the project / over 150 trains / over 160 buses / over 100 taxis / over 200 car rides / only 35 flights / one horse carriage / 10 shipboatrides / one surf board / 4 pairs of Birkenstocks / ca. 50 subways / 7 loops to Minden / more than 200 kilos carried / over 50 color photo films / communication in 6 languages / minimum -45° C (Sibirien) / maximum +45° C (Australien) / our names got misspelled 68 times and so on and on ...

In der nächsten Nummer: LLC (Lustiger Lach Club, Germany).



schweren, prall mit Kunst, Kommunikation, einer Dia-Show und persönlichem Hab und Gut gefüllten Rucksäcke bis zum nächsten Congress schleppen. Schließlich findet MailArt nicht nur auf Briefpapier statt,



TECHNO MIT STÖRUNGEN

Ein Projekt von John Rose
Plag dich nicht 002
Neulerchenfelderstr. 11/5,
1160 Wien

In Wien die ARENA, WUK und Chelsea, in Linz die Kapu und im östlichsten Zipfel des Landes – also noch immer kurz vor dem Ende der Welt – die Jazzgalerie Nickelsdorf. Allerorten feiern kleinere bis mittlere MusikveranstalterInnen derzeit Jubiläen und erinnern derart an die Aufbruchsstimmung, die in der unabhängigen österreichischen Musikszene vor fünf, zehn, fünfzehn oder bereits zwanzig Jahren herrschte. Ein Aufbruch übrigens, der augenfällig oft mit einem Niedergang autonomer Strukturen im Politischen einhergegangen ist. Nunmehr scheint die Stagnation auch erstere erreicht zu haben. Denn wozu sonst sich derart geballt mit Jubiläen aufhalten?

Der Welser „kulturverein waschaecht“ hatte dieses Jahr für sein Anfang November zum zehnten Mal über die Bühne gegangenes „music unlimited“-Festival ebenfalls ein Jubiläumsprogramm auf die Beine gestellt. Daß die Welser trotzdem die momentan spannendste Adresse im Lande für Musik im Grenzbereich zwischen Jazz und Rock sind, liegt vor allem an ihrem Konzept, die Gestaltung ihres Festivals alle zwei Jahre einem oder einer ihrer LieblingsmusikerInnen zu übertragen (das große I steht hierbei für ein noch einzulösendes Versprechen). Letztes Jahr ging der Auftrag an den Geiger John Rose.

Im Mittelpunkt seines Programms stand „Techno mit

Störungen“, die Konfrontation improvisierender MusikerInnen mit digitaler Technologie. Das Wiener Kleinlabel „Plag dich nicht“ hat das Stück auf CD dokumentiert. Wobei Dokumentation durchaus das richtige Wort ist, entziehen sich doch Experimente wie dieses der Logik des Pop-Marktes, nur „fertige“ Stücke auf CD zu brennen (einer Logik, der sich gemeinhin kleine Rock-, Hardcore- oder ähnliche Label ebenso unterwerfen wie große Konzerne).

Ich glaube nicht, daß jene, die Techno mögen, an „Techno mit Störungen“ ihre Freude haben werden. Mir gefällt die CD, aber ich habe ja auch nur wenig Freude an Techno. „Der begriff ‚techno‘ wurde dabei“, so John Rose, „in seiner weitestmöglichen bedeutung verstanden: von sequencing zum live-sampling zur extremen mißhandlung von platten bis hin zu elektronischen spielzeug-perversionen.“ Auf der einen Seite der Bühne bedienten Christian Marclay, Otomo Yoshihide und Frank Schulte die Elektronik – digitale und zum nicht geringen Teil auch analoge (Plattenspieler, „Radiostimmen“ etc.). Auf der anderen Seite standen fünfzehn bekannte ImprovisationsmusikerInnen, Rose nennt sie „techno-gliadiators“. Damit nicht genug, mischten noch vierzehn MusikerInnen des italienischen „Laboratorio di Musica & Immagine“ mit.

Geregelt wurde das Ganze durch ein von den MusikerInnen selbst zu bedienendes Ampelsystem. Nicht selten scheinen die Improvisierenden dabei der anderen Seite zunächst einmal ein deutliches Rot signalisiert zu haben, um diese dann umgekehrt ihre Improvisationen „stören“ zu lassen. Diejenigen MusikerInnen, die schon immer einen spielerischen Umgang mit der Elektronik pflegten, dürften auch an diesem Abend ihren Spaß gehabt haben. An-

deren gerieten ihre Störungen zu wenig mehr als eben diesen: Störungen – ausgesprochen kurzweilig, doch ein wenig beliebig. Im Gegensatz etwa zu John Zorns „Cobra“ kann ich mich aber bei „Techno mit Störungen“ des Eindrucks nicht erwehren: Irgendetwas hat da nicht funktioniert. Wie gesagt: eine spannende CD.

abgehört von
Markus Kemmerling

LAIBACH

Occupied Europe Tour
Nato Tour 1994-95
CD + Video Mute/Echo

„We, on Balkon, we are the future!“ Aus dem Wortspiel-Zitat von Sloweniens Paradephilosoph/Psychoanalytiker Slavoj Žižek darf mensch mancherlei herauslesen. Etwa, daß es Krieg auch im Jahr „2525“ (composed by R. Evans) geben wird und der ins internationale Blickfeld geratene Balkan neuerdings Ausgangspunkt sein könnte. Laibach fungieren auf vorliegender limitierter CD/Video-Box allerdings als Friedensbringer. Die Band spielte am 20. November 1995, einen Tag vor Unterzeichnung des Dayton-Abkommens, im Nationaltheater von Sarajevo, und schon einige Tage nach ihrer Abreise erreichten die ersten NATO-Truppen die Olympiastadt. Zufall? Warum also nicht eine kleine Legende daraus schmieden, benannten doch Laibach schon 1994 ihre letzte Veröffentlichung „Nato“. Klar, daß Zoran Thaler, damaliger

Außenminister
von Slowenien,



welche,
schmückt
sich mit Sym-
bolen!

belauscht von
Alfred Pranzl

anlässlich eines Besuchs im NATO-Hauptquartier dieses Album als Präsent überreichte. Laibach als realpolitische Pragmatiker? Schon, schon, was die Band aber nicht davon abhielt, in Sarajevo mit dem „Feuer“ zu spielen. Laibach verballhornten auch dort einen serbischen Militär-Marsch aus dem Ersten Weltkrieg. Doch „Mars On River Drina“ wurde als das verstanden, was es versinnbildlicht: Puren Horror (DANI #38, Dez. 1995). Die Laibach-Rezipienten der bosnischen Kapitale sind (im Vergleich zu unterbelichteten Skins in unseren Landen usw.) nicht blöd, wußten sie doch auch die Proklamation Sarajevos zum virtuellen „Neue Slowenische Kunst“-Staat zu schätzen. Legenden besagen, daß der NSK-Paß half, Grenzen zu überwinden.

Bei Musikern, die ein Konzert zu einem audiovisuellen Gesamtkunstwerk ausbauen, übertrifft selbstverständlich ein Live-Video die Wirkung der Live-CD bei weitem. Laibach sprechen die schwere Zeichensprache. Ein Fernsehturm wird zerschossen, Sarajevos Bibliothek brennt, dazu ein Begleittext, der unverblümt die Schrecken des Krieges benennt. Laibach beamten dich ins computervisualisierte Hi-Tech-Zeitalter, dargebracht am Bühnenaltar. Sofort mutiert der TV-Apparat zu einer ebensolchen Weihstätte. IBM-, CNN-, Ford-, Pepsi und andere Logos flashen ins Gesicht des Zusehers. Laibach singen das universelle Lied der Herrschaft der Weltkonzerne und zugleich jenes Vergangenhait geglaubter Nationalismen. Macht, egal

Zuvieldienstgesetz beschlossen

Der Zivildienst wird auf zwölf Monate verlängert, das Aufschubrecht praktisch abgeschafft, das restriktive Antragsrecht drängt Gewissensverweigerer in die Kriminalität und verletzt außerdem den Gleichheitsgrundsatz der Verfassung.

VON PETER STEYRER

Umwelt-, Friedens- und Jugendorganisationen sind weiterhin keine Zivildienstträgerorganisationen. Die Information durch die Stellungskommanden ist nicht ausreichend normiert worden. Die Umsetzung wird von den Militärkommanden durchgeführt. Da keine Sanktion damit verbunden ist, gibt es keine Rechtsbindung an diese Informationspflicht.

Zugang und Gewissensfreiheit

Die Antragsfrist wurde auf zumindest sechs Monate ab der ersten Tauglichkeit erstreckt. Im übrigen endet sie zwei Tage vor Einberufung. Solch ein unbestimmtes Fristende gibt es in keinem anderen Verwaltungsverfahren.

Der im Gesetz normierte Umgang mit „Altfällen“ (§76a Verfassungsbestimmung) steht in Widerspruch zur Verfassungsbestimmung des § 2 (2) des Zivildienstgesetzes (ZDG) die bedingt, daß das Recht auf Abgabe einer Zivildienstserklärung bis zwei Tage vor Einberufung zum Präsenzdienst besteht. Damit werden die Wehrpflichtigen ungleich behandelt. Die Bestimmung schließt alle Gewissensverweigerer, die vor dem 1.1.1992 ihre Stellung abgeschlossen haben, von jeglichem Antragsrecht aus. All je-

ne, die vor dem 1.1. 1994 tauglich befunden wurden, erhalten nach Ablauf von 5 Jahren eine sogenannte Nachreifeungsfrist von sechs Wochen eingeräumt.

Alle, die älter als circa 23 Jahre alt sind, haben überhaupt keine Möglichkeit mehr, einen Gewissenswandel geltend zu machen. Es handelt sich um bis zu 25.000 Personen, die im Aufschub stehen.

Rund 15.000 Wehrpflichtige, die in den Jahren 1992 und 1993 tauglich befunden wurden, erhalten eine Frist von sechs Wochen, fünf Jahre nach Abschluß der Stellung.

Für alle, die nach dem 1.1.1994 tauglich wurden, gilt die Bestimmung des § 2(2). Sie besagt, daß eine Zivildienstserklärung bis zwei Tage vor Einberufung eingebracht werden kann.

Die drei unterschiedlichen Befristungen für Gewissensverweigerer widersprechen dem Gleichheitsgrundsatz der Verfassung.

Amnesty international hat österreichische Regierungsstellen mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß die Zivildienstanktragsfristen, denen sich österreichische Gewissensverweigerer gegenübersehen, eine Verletzung des Artikels 9 der Europäischen Menschenrechtskonvention darstellen.

Der Verfassungsgerichtshof in Wien hat in mehreren Entscheidungen festgestellt, daß ein Gewissenswandel vorkommen kann und daher vom Gesetzgeber berücksichtigt werden möge. Im Zusammenhang mit den ZDG-Novellen 1994 und 1995 hat der Verfassungsgerichtshof die Praxis schärfstens kritisiert, den Zugang zum Zivildienst so zu gestalten, daß ein Gewissenswandel ausgeschlossen ist und dies durch Verfassungsbestimmungen immunisiert wird. Auf Entscheidungen der Höchstgerichte angesichts der jetzt beschlossenen Regelung dürfen wir gespannt sein.

Zahlreiche Fälle von Gewissensverweigerung – aktuell jene des Ing. Peter Zwiauer in Niederösterreich

und des Andreas Gruber in Salzburg (siehe Seite 31f) – führen zur Kriminalisierung der Betroffenen. Hunderte Verweigerer aus den vergangenen drei Jahren, die bereits monatelange Freiheitsstrafen zu verbüßen hatten, haben damit neuerliche Einberufungen zu befürchten. Verhinderte Zivildienstler werden den Gang zum Verfassungsgerichtshof antreten.

Aufschub

Nach Abschluß der zur Zeit der Stellung bestrittenen Ausbildung verfällt jedes Aufschubrecht, außer die Wehr- oder Zivildienstpflichtigen werden nicht binnen eines Jahres einberufen. Wer bei Abschluß seines Stellungsverfahrens noch zur Schule geht, kann daher in Hinkunft keine weitere Ausbildung (Studium, ...) beginnen, ohne vorher seinen Wehr- oder Zivildienst abgeleistet zu haben.

„Die vorgeschlagene Beschränkung der Aufschubmöglichkeit soll zu ganz erheblichen Einschränkung der Kosten für Familienunterhalt und Wohnkostenbeihilfe führen, da Wehr- und Zivildienstpflichtige, die ihrer Verpflichtung im Bereich des 20. Lebensjahres nachkommen, seltener unterhaltspflichtig sind und über Wohnungen verfügen.“ (Erläuternde Bemerkungen zur Regierungsvorlage des ZDG, S.4) Die Kosten werden damit auf die Familien umgewälzt.

Länge

Zwölf Monate Zivildienst bedeuten eine Verlängerung um einen weiteren Monat. Im EU-Vergleich hat Österreich damit den relativ längsten Zivildienst. Ob damit das Verbot von Zwangsarbeit verletzt wird, werden die Höchstgerichte zu prüfen haben.

Darüber hinaus bringt jeder Monat, den der Zivildienst länger dauert, Mehrkosten von zumindest 59 Millionen Schilling, wie auch der Rechnungshof in seiner Stellungnahme vermerkt hat. Wer hat, der hat! ■

Nur tote Blätter sind gute Blätter?

Neuerlich wurden drei Zeitschriften – akin, Die Alternative und ZOOM – von der Bundesregierung unter Bruch der Verfassung von der Publizistikförderung ausgeschlossen.

VON MARKUS KEMMERLING

Sie kennen den von ÖVP-Klubobmann Andreas Khol vor geraumer Zeit aufgespannten Verfassungsbogen, unterhalb beziehungsweise außerhalb dessen er je nach Wetterlage politische Freunde und Feinde ortet? Jenes Bauwerk, das, wäre es errichtet, mit ähnlichen statischen Problemen zu kämpfen hätte wie sizilianische Mafiabauten? Und Sie erinnern sich noch an die letztjährigen Kalamitäten um die Publizistikförderung, als die Bundesregierung auf Erpressung der ÖVP hin vier Zeitschriften (EKG, Die Linke, Unitat und ZAM) trotz Erfüllung der gesetzlichen Kriterien von dieser ausschloß?

Nun, bekanntermaßen lassen ideologisch motivierte Täter, einmal

erfolgreich, von ihren Handlungen nicht freiwillig wieder ab. Daher boten Khol & Co. dieses Jahr eine Neuauflage ihres skandalösen Vorgehens aus dem Vorjahr, was in Folge zu einem regen Verkehr unter erwähntem Verfassungsbogen führte.

Ende November blockierte die ÖVP die Beschlußfassung der Publizistikförderung im Ministerrat. Sie forderte, zwei ihr nahestehende Publikationen (*Academia* und *Couleur*) zu fördern, obwohl diese die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllten. Gleichzeitig sollten elf Alternativmedien (*akin*, *Die Alternative*, *an.schläge*, *ArbeiterInnenstandpunkt*, *AUF – Eine Frauenzeitschrift*, *Juridikum*, *Lambda-Nachrichten*, *Revolutionärer Marxismus*, *Rosa-Lila Buschtrommel*, *UNITAT* und *ZOOM*) entgegen der Empfehlung des überparteilichen Fachbeirats ausgeschlossen werden. Khol hatte in ihnen „Enunziationen“ ausgemacht, die zu fördern „im Sinne einer wehrhaften Demokratie nicht vertretbar“ sei.

Die politischen Ansichten des Herrn Khol sind im Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik nicht als Kriterien vorgesehen. Gegen sein

seltsames Begehrt protestierten daher auch Grüne, Liberales Forum, die Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften (VAZ), die inkriminierten Medien und die Journalistengewerkschaft. Letztere brachte das Khol'sche Begehrt auf seinen Begriff: „Wirtschaftszensur“.

Die SPÖ ging trotzdem in die Knie. In einem Gespräch zwischen Khol und seinem Widerpart auf Seiten der SPÖ, Peter Kostelka, wurde der Gesetzes- und Verfassungsbruch paktiert: Keine Förderung für *Academia* und *Couleur*, aber auch keine für die Gewerkschaftszeitschrift *Die Alternative*, die *akin – aktuelle Informationen*, das feministische Magazin *an.schläge* und die *ZOOM*.

Es folgte eine anschauliche Demonstration in Sachen Öffentlichkeitsarbeit durch den SP-Klubobmann. Via APA empfahl er, „die Empfehlungen der Expertenkommission ernstzunehmen und auf“ – jene von ihm selbst zuvor getätigten – „Tauschgeschäfte zu verzichten“. Kostelkas Resümee über sein und Khol's Verhandlungsergebnis: „Das ist ein Rückfall in Metternich'sche Pressezensur.“

Vollends zur Farce geriet die Öffentlichkeitsarbeit der ÖVP, als im nächsten Ministerrat die Publizistikförderung neuerlich auf der Tagesordnung stand. Während die MinisterInnen noch heftig debattierten, wußte Khol bereits: „Zeitschriften, die alle dem links-alternativen Spectrum angehören und mit dem TATblatt in Verbindung stehen, das dazu aufruft, die Verfassungsordnung der Republik mit Gewalt zu beseitigen“, seien ebenso von der Förderung ausgeschlossen worden wie solche, die „zur Wehrdienstverweigerung aufrufen“ – also einerseits Medien, die für Gewalt, und andererseits solche, die dagegen eintreten; einerseits Medien, welche die Verfassung zu beseitigen trachten, und andererseits solche, die dazu aufrufen, ein von dieser garantiertes

DIE PUBLIZISTIKFÖRDERUNG

Die Publizistikförderung ist die kleine Schwester der Presseförderung für Tages- und Wochenzeitungen. Der gesamte ausgeschüttete Betrag ist mit etwa sieben Millionen Schilling für ca. 100 Zeitschriften nicht viel höher als der Betrag, den die „Krone“ allein erhält, und um ein Vielfaches geringer als jener, den manch eine Zeitung aus der sogenannten besonderen Presseförderung erhält. (Letztes Jahr wurden fünfzehn Tageszeitungen mit insgesamt fast einer viertel Milliarde Schilling gefördert.) Eine Zeitschrift, die um Förderung ansucht, muß bestimmte, im Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik festgeschriebene inhaltliche und formale Kriterien erfüllen. Dies wird von einem aus PublizistInnen, Parteien- und InteressenvertreterInnen zusammengesetzten Fachbeirat geprüft. Heuer empfahl der Beirat, 126 Zeitschriften zu fördern und 110 abzulehnen. 1993 waren noch vier von fünf Publikationen gefördert worden, 1995 nur mehr jede zweite – eine Folge der Auseinandersetzung um das TATblatt. Nur bei sehr wenigen Zeitschriften wich die Bundesregierung in der Vergangenheit von der Beiratsempfehlung ab und dies immer nur aufgrund einer anderen Einschätzung der formalen Kriterien. Der Gesetzesbruch wurde erst letztes Jahr durch die ÖVP hoffähig. Daß die Ablehnung von vier Zeitschriften nicht aufgrund gesetzlicher Kriterien erfolgte, ist explizit im Bericht der Bundesregierung über die Publizistikförderung 1995 dokumentiert.

Links

Grundrecht in Anspruch zu nehmen. Bei soviel inhaltlicher Klarheit erstaunt es wenig, daß der verkündete Beschluß gar nicht gefaßt worden war. Doch Khols Statement war längst über die Fernschreiber gegangen, als Kanzler Vranitzky den zuvor akkordierten Antrag wieder zurückzog. Frauenministerin Konrad hatte sich quergestellt – und die SPÖ somit für kurze Zeit wieder unter den Verfassungsbogen zurückgeführt, aus dem Khol sich mit seinem Bekennerschreiben endgültig hinauskatapultiert hatte.

Khol reagierte mit einem Pamphlet, welches er Anfang Dezember als schriftliche Anfrage an den Bundeskanzler im Nationalrat einbrachte (1602/J, XX.GP/NR). Schlußendlich beschloß auch die SPÖ, daß ihr Metternich und Bogen näher sind als die Verfassung und stimmte mit der ÖVP in den Fällen *akin*, *Die Alternative* und *ZOOM* gegen eine Förderung. Khol war zufrieden und zog seine sogenannte Anfrage wieder zurück.

Die Journalistengewerkschaft wird internationale Gremien über den neuerlichen „Meinungsterror“ (Grünabgeordneter Voggenhuber) informieren. Die drei betroffenen Medien bereiten zur Zeit eine Beschwerde beim Verfassungsgerichtshof vor. Trotz der Schwierigkeiten – hohe Kosten, fehlender individueller Rechtsanspruch – scheint eine Beschwerde nicht aussichtslos. Denn: Ideologisch motivierte Täter lassen, einmal erfolgreich, von ihren Handlungen nur selten freiwillig wieder ab.

Klein-Metternichs „Enunziationen“

Khols Anfrage, zwölf Seiten offener und unterschwelliger Beschimpfungen gegen zehn Alternativmedien, Bundeskanzler und SP-Kubobmann, ist ein Stück Propaganda, daß eine Reihe von Standardmethoden dieses Genres eindrucksvoll zur Schau stellt.

Khols zentrale Methode ist die *Umkehrung*, weitverbreitet und allseits beliebt: Um von seinem eigenen Agieren („außerhalb des Verfassungsbogens befindliche Aktivitäten“) abzulenken, wirft er genau dieses seinem politischen Gegner vor.

Eine andere extensiv von ihm bemühte Methode ist die *Übertra-*



Foto: Renate Sassmann

gung: Mißbilligung wird von einem Sachverhalt auf einen anderen übertragen, um letzteren als unannehmbar erscheinen zu lassen. So suggeriert Khol aus der Kritik der *ZOOM* an polizeilichen Ermittlungen gegen eine politische Gruppierung, dem Revolutionsbräuhaus, eine ideologische und strukturelle Nähe, wenn nicht Übereinstimmung, der Zeitschrift mit eben dieser Gruppierung. Einige Absätze weiter findet sich die *ZOOM* dann in einer Gemeinschaft mit den Zeugen Jehovas wieder, und so weiter und so fort. Jede Zeile des Kholschen Papiers ließe sich, wäre es nicht langweilig, dergestalt analysieren.

Ein Hauptvorwurf Khols sind Inserate des *TATblatts* in den denunzierten Medien und vice versa. Wie wäre es, wenn wir dementsprechend festhielten, daß

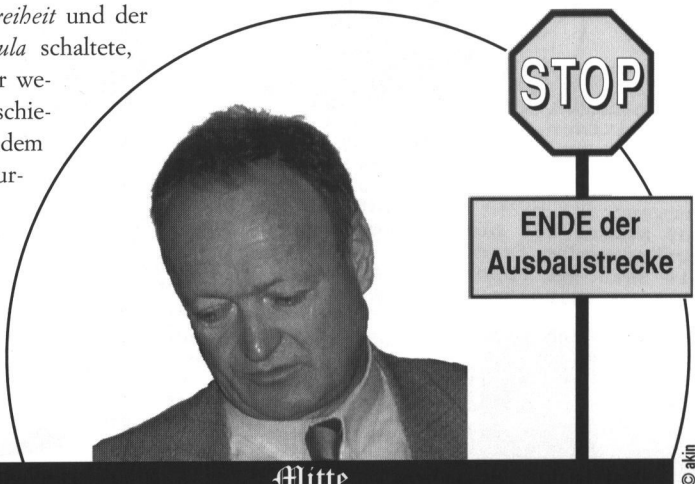
- a) die bürgerliche *Presse* 1996 Inserate der *Jungen Freiheit* und der rechtsextremen *Aula* schaltete, deren Herausgeber wegen eines dort erschienen Artikels nach dem Verbotsgesetz verurteilt wurde,
- b) dieselbe Zeitung erst unlängst im redaktionellen Teil ihrer Wochenendbeilage dazu aufrief, die Bücher eines

linksanarchistischen Autors, Noam Chomsky, zu lesen und
c) aus a) und b) den Schluß zögen, daß die *Presse* einem linksanarchistisch-rechtsextremen Netzwerk – was immer dies sein sollte – angehörte, ihr daher auch keine Presseförderung zustände?

Würden Sie uns dann noch für voll nehmen?

Khol und seine Mannen greifen mit ihren seit dem mißglückten Versuch einer Strommastsprengeung bei Ebergassing im April 1995 getätigten Denunzierungen direkt auf die Methoden der FPÖ zurück. So wirft Khol der *Alternative* vor, ein Inserat einer „linksanarchistischen Vereinigung“ namens „Anarchia Randalia“ veröffentlicht zu haben. Dieser sachlich falsche Vorwurf (es handelte sich um ein Kabarettprogramm) entstammt einer Parlamentsrede des freiheitlichen

MitarbeiterInnen der VAZ und der inkriminierten Zeitschriften empfangen die zum Ministerat eilenden Regierungsmitglieder mit Eichen-, Buchen- und Ahornlaub und der Frage: „Nur tote Blätter sind gute Blätter?“



Mitte

© akin

VAZ FORDERT KHOL

Keine Förderungen an die verfassungsgefährdende Organisation ÖVP

Eines haben wir von Herrn Khol gelernt: Es muß „junktiert“ werden. Die Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften fordert daher – Bausch um Bausch, Bogen um Bogen – die Bundesregierung sowie alle Verwaltungsbeamten des Bundes als „wehrhafte Demokraten“ (Khol) dazu auf, die Auszahlung jedweder Förderungsmittel, Wahlkampfkosten-Rückerstattungen etc. an die verfassungsgefährdende Organisation „Österreichische Volkspartei“ sowie an jede ihrer Teil- oder Nebenorganisationen und Medien sowie an alle Organisationen oder Medien, die mit der ÖVP in Verbindung stehen oder die über die verfassungsfeindliche Politik der ÖVP berichten, ohne sich ausdrücklich von ihr zu distanzieren, auf administrativem Wege zu unterbinden – und zwar ausdrücklich ungeachtet allfälliger gesetzlicher Bestimmungen.

Die ÖVP hat sich mit ihrer Wiederholungstäterschaft bei der Erpressung von Gesetzes- und Verfassungsbrüchen der Bundesregierung zum Bestandteil eines uns bereits längst bekannten, wenn auch absichtsvoll hier nicht präziser gefaßten, rechts-schwarz-blau-braunen, gemeingefährlichen und an sich von Gewalt nicht einfach zu distanzierenden Netzwerkes gemacht und verdient daher keine weitere Förderung seitens der Republik.

Wir werden künftig sehr genau beobachten, welche Medien z. B. Inserate der ÖVP oder einer mit ihr verbundenen Organisation annehmen, und behalten uns vor, entsprechende, möglichst haltlose Forderungen nachzureichen.

VAZ – Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften am 26.11.1996

Abgeordneten Ewald Stadler aus dem Juni 1995, in welcher dieser eine Involvierung grüner Abgeordnete und „linker Kreise“ in die Morde von Oberwart herbeiphantasiert hatte.

Schließlich ist auch Khols Rede von der „wehrhaften Demokratie“ ver-räterisch. Die Konstrukte der „wehrhaften“ beziehungsweise „streitbaren Demokratie“ (ebenso wie jenes der „freiheitlich demokratischen Grundordnung“) wurden vor vierzig Jahren in die Rechtsprechung der BRD eingeführt, um die Verbote der Sozialistischen Reichspartei (SRP) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) durchzusetzen (siehe Rolf Gössner in: Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, S. 857ff). Das Verbot beider Parteien war von der damaligen Regierung Adenauer in Demonstration einer vermeintlichen Ausgeglichenheit im staatlichen Vorgehen gegen Rechts- wie Linksextreme gleichzeitig beantragt worden. Der faktische Unterschied lag darin, daß die SRP zur Zeit ihrer Auflösung nur mehr über wenige Mitglieder verfügte und Rechtsextreme schon bald wieder Zugang zu den höchsten Ämtern des Staates hatten, das Verbot der KPD aber den Beginn einer Zeit der Repression gewaltfreier politischer Betätigung markierte, die für tausende Betroffene Haft- oder Geldstrafen, Berufsverbote und die Zerstörung ihrer Existenzen bedeutete.

An solch einem „krampfhaften Versuch einer politischen Symmetrie“ (Gössner) probiert sich nun auch Khol, wenn er seinen Extremismus der Mitte damit zu legitimieren trachtet, daß der „Verfassungsbogen auch nach ‚links‘ zu ziehen ist“. Die VAZ wies noch vor Beschlußfassung der Publizistikförderung jedes einzelne Mitglied der Bundesregierung darauf hin, „daß es nur eines kleinen Schrittes bedarf, Gesinnungsvollzug zu einer wahrhaften Gerechtigkeit auszuweiten.“ Vizekanzler Schüssel seinerseits ließ die ZOOM wissen, daß es uns „unbenommen ist, weiterhin zu erscheinen“. Immerhin. ■

Die VAZ bereitet eine Dokumentation über die Verhinderung der Publizistikförderung vor. Ihre diversen Stellungnahmen, die Khol-Anfrage und weitere Texte sind bereits jetzt unter <http://fgidec1.tuwien.ac.at/media/VAZ/> abrufbar.

Impressum

MedieninhaberIn: Arbeitsgemeinschaft für Wehrdienstverweigerung, Gewaltfreiheit und Flüchtlingsbetreuung; Schottengasse 3A/1/4/59, A-1010 Wien, Tel: ++43-1-535 11 06, Fax: ++43-1-532 74 16, E-mail: ZOOM@thing.or.at.

Redaktion: Günther Castanetti, diE nOt, Lajos Glücksthal, Manfred Gmeiner, Julia Hošek, Elfriede Hufnagl, Markus Kemmerling, Ilse Kilic, Alexander Lehar, Andreas Rieder und Peter Steyrer.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe: Gerold Ecker, Andreas Gruber, Bruno Kaufmann, Elisabeth Reichart, Helge Stromberger und Fritz Widhalm.

Layout: Andreas Riede und Markus Kemmerling.

Layoutentwurf: Anita Frühwirth und Gerald Waibel.

Hersteller: Resch & Vana,

Erscheinungsweise: 8 x jährlich.

Abo: 250,-/Jahr; Ausland: 350,-/Jahr (50,- DM; 45,- SFr), bitte bar zusenden. Förderabo: 700,-.

Mitgliedschaft Arge WDV & GF: 500,-/Jahr; ermäßigt (für Nicht- und GeringverdienerInnen nach eigener Einschätzung): 350,-.
Konto: 10010 670 573 bei BAWAG, BLZ 14000.

Die ZOOM ist Mitglied der VAZ – Vereinigung alternativer Zeitungen und Zeitschriften; E-mail: VAZ@blackbox.at; <http://fgidec1.tuwien.ac.at/media/VAZ/> Flugblätter etc. werden als Dokumente aufgenommen und sind Bestandteil der ZOOM. Soweit diese Impressi tragen, haben sie keine Gültigkeit, es gilt lediglich das Impressum der ZOOM.



STAR-ZECK

SIE KAMEN AUS DEM ALL UND BRACHTEN UNS DIE AFFENPLAGE!!

der weltraum. unendliche weiten. irgendwo am fernen planeten mars gibt es leben. u.nbekannte f.lug o.bjekte bringen es zu uns. bilder fallen von den wänden - poltergeister? die affen sind los - ein zufall? das raumschiff zeckenprise macht sich auf den weg, dieses geheimnis zu ergründen. auf seiner #8. mission begegnet es rechtsextremen turner(inne)n, aufkeimendem faschismus, ergründet die tiefen des sexismus, reist in die zeit der spanischen revolution vor sechzig jahren zurück und geht im zeitalter der gegenkultur scheinbar unerklärlichen phänomenen auf den grund. was ist dran an den ufos, poltergeistern und affen?

komm auch du an bord und erfahre das ungewisse! 1 fahrt um 20 ösen, 6er-block um einen 100er, (außerhalb ö: 3 dm/sfr, 20 dm/sfr). nur richtig frankierte tickets gelten. geld oder stamps im voraus - beilegen. beam dich zum

abonniert den Zeck, der Poltergeist sonst kommt zu euch!

pf 24, a-2000 stockerau.



DAS BUNDESHEER IM INTERNET

»Unser Heer« präsentiert :

► Das große Bundesheer-Quiz

Zum Beispiel: »Aus welcher Zeit, resp. von wem stammt dieser Befehl: »Soldaten... Seit Sonntag Mitternacht hat ... seinen Vernichtungskrieg gegen uns begonnen... der Feind wird mit Blut für seine Verbrechen bezahlen ... Kämpfen und gewinnen wir!« Mögliche Antworten: 1. Aus der Zeit der Türkenbelagerung. 2. Vom General der Waffen-SS, Sepp Dietrich, anlässlich der Schlacht um Wien, April 1945. 3. Aus einer Übungsannahme des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1996.

► Das sicherheitspolitische Konzept der Bundesregierung

Auch zum Runterladen – Downloadzeit im Sinne des Sparpakets auf wenige Millisekunden komprimiert!

► ÖVP-Obmann Schüssel und SPÖ-Klubobmann Kostelka über die allgemeine Wehrpflicht

Zitat Schüssel: »Wußten Sie, daß von den derzeitigen ÖVP-Regierungsmitgliedern kein einziger beim Bundesheer gewesen ist? Oder daß auch unser Klubobmann Khol und unser Generalsekretär Karas nicht waren?«

Und vor allem:

► Wie auch Sie von der restriktivsten Zivildienstregelung ganz Europas profitieren

Ein offenes Wort von den Webmastern dieser Internet-Seiten!

<http://www.bundesheer.net/bundesheer/>

WEHRDIENSTVERWEIGERER IM UNTERGRUND

Seit 2. Dezember 1996 lebt Andreas Gruber im Untergrund (siehe umseitigen Brief). An diesem Tag hätte der Internetberater aus Salzburg zum Bundesheer einrücken müssen. Da er den Wehrdienst als nicht neutralitätskonform erachtet, hat er zuvor Verteidigungsminister Fasslabend aufgefordert, den Einberufungsbeehl zurückzunehmen und ihn aus öffentlichem Interesse – dokumentiert durch die Unterstützung von mehr als 600 Personen und über 40 Gruppen – vom Dienst zu befreien. Der ablehnende Bescheid aus dem Ministerium kam kurz vor Weihnachten. Gruber wird weiter im Untergrund bleiben, solange, bis er aus dem Präsenzdienst entlassen wird. Dann droht ihm ein Strafverfahren und die neuerliche Einberufung – der übliche Kreislauf der Repression gegen konsequente Kriegsdienstverweigerer. Amnesty international hat den österreichischen Behörden mitgeteilt, Gruber – ebenso wie Herwig Matzka und Peter Zwiauer – im Falle einer unbedingten Haftstrafe als politischen Gefangenen zu ad optieren. Gruber möchte einen Friedensdienst leisten, etwa beim Verein »Österreichische Friedensdienste«.

Brisant ist die Wehrdienstverweigerung Grubers vor allem aufgrund seiner in einem offenen Brief an Minister Fasslabend dargelegten Motivation. In dieser bestärkt ihn ein Gutachten des Salzburger Völkerrechtlers Michael Geistlinger. Geistlingers Schluß ist eindeutig: »Der Dienst im österreichischen Bundesheer ist nicht neutralitätskonform und widerspricht den geltenden Verfassungsgesetzen.«

Kontaktadresse: »Öffentlichkeit für Artikel I«, c/o Arbeitsgemeinschaft für Wehrdienstverweigerung und Gewaltfreiheit Salzburg, Mühlbacherhofweg 5, 5020 Salzburg, Tel: 0662-84 77 43, Fax: 0662-84 87 84-13, E-mail: artikel1@fc.alpin.or.at.

Der Aufenthalt von Andreas Gruber im Untergrund und ein allfälliges Strafverfahren kosten Geld. Spenden bitte an die Arge WDV & GF, Kennwort »Artikel I«, Kto. Nr. 28 15 958, Hypo Salzburg, BLZ 55.002.

Für alle, die (anstelle der Postkarte) dem Ministerium etwas faxen wollen: 0222-51 595-2303 oder -2090.

10. Jänner bis 8. Februar

WUK

WUK Musik

► Freitag, 10. Jänner 1997

astro.PERIL (AUS/D)

Einlaß 20 Uhr im Großen Saal, öS 160,-/140,-/120,-

► Samstag, 20. Jänner 1997

THE FUTURE SOUND OF JAZZ

Einlaß 21.00 Uhr im Großen Saal, öS 160,-/140,-/120,-

► Dienstag, 28. Jänner 1997

DJ SPOOKY (USA)

TECHNO ANIMAL (GB)

ALEG EMPIRE (D)

Einlaß 21.00 Uhr im Großen Saal, öS 160,-/140,-/120,-

► Samstag, 1. Februar 1997

FM 4 IST ZWEI

mit Salon Helga, Projext X, »Heinz« unplugged, Arne Frank von »Tocotronic«, FM 4 DJs Demon Flowers, BTO Spider, ...

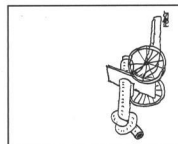
Beginn 19 Uhr im Großen Saal, Eintritt frei

► Samstag, 8. Februar 1997

H.A.P.P.Y.

Einlaß 22.00 Uhr im Großen Saal, öS 80,-

Werkstätten- und Kulturhaus, Währinger Straße 59, 1090 Wien, Information 40 121



BM Dr. Werner Fasslabend
Bundesministerium für
Landesverteidigung
Dampfschiffstraße 2
1030 Wien

Sehr geehrter Herr Bundesminister!

Sie haben eine Befreiung von Andreas Gruber vom Präsenzdienst aus öffentlichem Interesse trotz der großen öffentlichen Unterstützung bislang abgelehnt.

Ich fordere Sie auf, Ihre Entscheidung noch einmal zu überdenken und Andreas Gruber aus dem Präsenzdienst zu entlassen!

Nach meiner Ansicht ist es im öffentlichen Interesse, daß Andreas Gruber Friedensdienst machen kann und auf diese Weise der verfassungsmäßigen Verpflichtung zur Erhaltung der Neutralität nachkommt.

Ich bitte Sie dringend um baldige Antwort!

Mit freundlichen Grüßen,

Adresse:

Brief aus dem Untergrund

Ein neuer Ort

Jetzt bin ich schon die dritte Woche im "Untergrund". Das ist ein neuer Ort für mich. Ich habe nie versucht, mir vorzustellen, wie das sein wird. Darum ist es auch ein ganz normaler Ort und nichts Besonderes. (...)

Ich spüre ein starkes Bedürfnis, alles zu sagen, was ich mir zum Bundesheer und zur Neutralität und zum Frieden denke. Paradoxerweise habe ich nur durch den Bruch eines Gesetzes die Möglichkeit erhalten, mich öffentlich zu Themen zu äußern, die sonst nur in der Sphäre der Militärpolitiker verhandelt bzw. von diesen verschwiegen werden. In Wirklichkeit befinden sich diese selbst in einer schwierigen Situation. Sie müssen ein sicherheitspolitisches Konzept umsetzen, das in wesentlichen Bereichen undemokratisch ist. Das versuchen sie damit zu erreichen, daß sie zuallererst ein "Sicherheitsbedürfnis" schaffen, das sie dann mit den alten, umgewidmeten Schlagworten von "Solidarität" und "Schutz" und "Hilfe" füllen. Das Problem dabei ist, daß sie nicht auf breite Unterstützung zählen können. Dazu kommt, daß ihnen die verfassungsmäßige Neutralität auf ihrem Weg immer mehr zum Hindernis wird. Sie lassen sich aber davon nicht aufhalten. Eine staatlich abgesicherte Sicherheitspolitik kann durchaus ohne Konsequenzen Gesetze brechen. Als einzelner wird man dafür kriminalisiert.

Die einfache Frage, die ich mit meiner Verweigerung stelle, ist die nach dem Sinn einer militärischen Sicherheitspolitik. Ich finde diesen Sinn nicht, mir erscheint eine Friedenspolitik ohne Waffen hundertmal sinnvoller. Wenn ich mir vorstelle, einen der neuen "Leopard" oder sonstwelche Panzer bedienen zu müssen, um meine staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen, dann gewinnt meine Position immer mehr an Sinn. Ich habe keine Qualifikation zum Töten und bin auch nicht bereit, eine solche zu lernen. Ich bin aber bereit, meine vorhandenen Qualifikationen für sinnvolle Tätigkeiten einzusetzen. (...)

An meinem Fall haben sehr viele Leute Anteil genommen. Viele unterstützten mich durch ihre Unterschrift, viele haben direkt beim Ministerium meine Entlassung angeregt. Sie beweisen durch ihre Haltung Mut und sie beweisen, daß es ein öffentliches Interesse daran gibt, das Bundesheer in Frage zu stellen. (...) Ich hoffe, daß noch viele diesem Beispiel folgen werden und in ziviler Weise "ungehorsam" sein werden und für ihre Rechte eintreten.

Andreas Gruber, im Dezember 1996

ein neuer ort. abseits des meldegesetzes.
ein selbstgewahlter ort. kein ort mehr,
sondern ein land hinter den kulissen.